

# Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

**Amtsblatt**

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindedämter des Bezirks.

**Anzeigeblatt**

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Neuestes Blatt im Bezirk.

Erscheint seit 1846.

Teleg.-Adresse: Amtsblatt.

Fernsprecher Nr. 22.

## Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: *Velletristische Beilage*; Donnerstags: *Der Sächsische Landwirt*; Sonntags: *Illustriertes Sonntagsblatt*.

Erscheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Expedition vierfachlich 1 Mk. 50 Pf., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pf.; durch die Post frei ins Haus vierfachlich 1 Mk. 22 Pf., am Postschalter abgeholt 1 Mk. 50 Pf. Einzelne Nummern kosten 10 Pf.

Abonnements-Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15, sowie bei den Zeitungsbüros in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten.  
— Nummer der Zeitungsliste 6587.  
Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Korpuszelle oder deren Raum 12 Pf., für Inserate von außerhalb des Verbreitungsgebietes 15 Pf. Die Reklamezeit 30 Pf. Geringster Inseratenbetrag 40 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach ausliegendem Tarif. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Bestellte Inseraten-Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Inserats- und Abonnements-Bestellungen nimmt entgegen in Bautzen: Weller'sche Buchhandlung, Schulstraße 9.

In Voigtsberg (Amtshauptmannschaft Oelsnitz) ist die *Wahl- und Klauenrechte* ausgebrochen.  
Dresden, den 8. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

## Antwerpens Verzweiflungskampf.

**Beschiebung seit Mittwoch Mitternacht. Flucht der Regierung und des Königs paares. Die Petroleumlager am Hafen und der Südbahnhof in Flammen. — Die Luftschiffhalle in Düsseldorf von einem feindlichen Flugzeug beschossen. — Von Westen und Osten nichts besonderes.**

**Großes Hauptquartier**, 8. Oktober, abends. Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von erheblicher Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei Mihiel und im Argonnenwald gemacht worden.

**Vor Antwerpen** ist das Fort Breendonk genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschiebung der dahinter liegenden Stadt haben begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde von einer von einem feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschossen und die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Im Osten erreichte eine von Lomsha anmarschierende russische Kolonne Lyc.

(W.T.B.)

Eine der größten Befestigungsanlagen Europas kämpft ihren Todeskampf: das Schicksal Antwerpens ist seiner Erfüllung nahe. Die Deutschen stehen nunmehr dem inneren Fortgürtel gegenüber und der heimliche Mund der „Brummer“ sendet den furchtbaren Gruß des siegreichen Heeres bereits in die Stadt selbst.

Aus dem holländischen Grenzstädtchen Roosendaal laufen Nachrichten über die furchtbare Wirkung der ersten, in Antwerpen einschlagenden deutschen Granaten ein. Die Soldaten kommen auf das Haupt der verantwortlichen Belgier, die sich in unglaublicher Verbündung zum äußersten Widerstand aufzufreisen scheinen. Erst nachdem sie vergeblich zur Übersetzung aufgefordert hatten, blieb den Deutschen nichts anderes übrig, als mit dem Bombardement zu beginnen. Jetzt nimmt das Verderben seinen Lauf. Wir wissen noch den Resultaten unserer 42-Zentimeter-Mörser gegenüber Panzertürmen und für bombensicher gehaltenen Einkedungen, wie furchtbar eine einzige dieser Granaten in dem Inneren einer Stadt wirken muß. An den Belgieren ist es, den völligen Untergang dieser herrlichen Stadt zu hindern: die Kapitulation bietet die einzige Möglichkeit. Je früher sie erfolgt, desto besser. Jede Stunde, jede Minute bringt weiteres Unheil!

In langen Zügen verlassen die Einwohner die eingeschlossene Festung, die Regierung hat feige die Stadt verlassen, auch der König hat sein Heil in der Flucht gesucht. Unter solchen Umständen ist die Annahme wohl begründet, daß die Kapitulation der Stadt nur noch eine Frage der kurzen Zeit ist. Damit hat auch die Schicksalsstunde für das unglückliche Land geschlagen, daß ein übel beratener Herrscher in sein Verderben geführt.

### Die offizielle Ankündigung der Beschiebung.

Brüssel, 8. Oktober. (W.T.B.) Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens, die Gesetze des Landkrieges betreffend, bei General v. Beseler, der Besitzhaber der Belagerungstruppe von Antwerpen, durch Vermittlung der in Brüssel beauftragten Vertreter neutraler Staaten gestern nachmittag

die Behörden Antwerpens von der bevorstehenden Beschiebung verständigt. Die Beschiebung der Stadt hat um Mitternacht begonnen.

### Die brennende Stadt.

Köln, 8. Oktober. (W.T.B.) Der „Kölnerischen Int.“ wird von der holländischen Grenze aus Roosendaal gemeldet: Die Beschiebung Antwerpens dauerte die ganze Nacht durch. Das Feuer war so heftig, daß in Roosendaal die Häuser erzitterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen oder werden noch erwartet. Während der ganzen Nacht konnten man hier die Feuersglut wahrnehmen. Die Petroleumbehälter des Hafens scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt ebenfalls. Auch der Hauptbahnhof hat ernstlich gelitten. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge für die Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereit zu halten.

**Amsterdam, 8. Oktober.** (W.T.B.) „Nieuws van den Dag“ meldet aus Roosendaal: Nach Meldungen von Flüchtlingen hat die Beschiebung Antwerpens nachts begonnen. Ein Zeppelin warf Bomben auf die Deltanks bei Hoboken, die in Brand gerieten. Die Südbahn steht in Flammen. Ein Pulvermagazin soll in die Luft gesprengt worden sein. Eine starke britische Truppenmacht will die innere Fortlinie bis zum Neuersten verteidigen.

### Die Massenflucht aus Antwerpen.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus Roosendaal: Flüchtlinge berichten, daß die Deutschen mit Maschinengewehren über den Fluß Reihe legten. Eine Taube warf eine Bombe auf den Antwerpener Bahnhof. Der Auszug der Bewohner erhält den Charakter einer panikartigen Auswanderung. Die Straßen nach der holländischen Grenze sind mit Menschen bedeckt. Unaufhörlich befinden Sonderzüge Tausende von Flüchtlingen nach Roosendaal. Rennen führen Kranken und Waisen mit. Die Menschen gebärden sich verzweifelt. In Roosendaal sind sämtliche Häuser überfüllt.

Amsterdam, 9. Oktober. (W.T.B.) Der „Telegraf“ meldet aus Roosendaal: Der deutsche Übergang über die Reihe gelang am Dienstag unter großen Verlusten unter dem Schutz schwerer Artillerie. Die Belgier sprengten mehrere Male die über die Reihe gelegten Brücken, und mit Torpedoverachtung schlugen die Pioniere starke Übergänge über den Fluß. Gleichzeitig erfolgten Blankenangriffe auf das Fort Puerto.

Amsterdam, 8. Oktober. (W.T.B.) Aus Belgien trei- fen an der holländischen Grenze zahlreiche Flüchtlinge ein; viele reisten direkt nach England. Die Beschiebung von Antwerpen soll bis heute früh 5 Uhr aufgeschoben worden sein, um die Einwohner abschieben zu lassen. — Der „Rotterdamsche Courant“ meldet aus Roosendaal: Der Militärgouverneur von Antwerpen hat die Bevölkerung zum Verlassen der Stadt aufgefordert. Um 11½ Uhr hat eine Taube eine Bombe auf den Bahnhof geworfen. Die Wege nach der holländischen Grenze sind schwarz von Menschen. Endlose Zugzüge führen nach Roosendaal. Der König soll Antwerpen verlassen haben.

### Flucht der Regierung.

Rotterdam, 8. Oktober. Die belgische Regierung verließ mit der Postverwaltung auf Dampfern Antwerpen und wurde endgültig nach Ostende verlegt. König Albert ist noch immer bei der Armee; er soll leicht verwundet sein. Die Antwerpener Banken geben bekannt, daß sie vorläufig ihre Türen schließen. Der Straßenbahnenverkehr wird nach Sonnenuntergang eingestellt. Die in Amsterdam eingetroffene Frau eines Wärters des Antwerpener Zoologischen Gartens erklärte, man habe die Käfige der wilden Tiere mit Panzerplatten versehen und die Schlangen getötet. Die bürgerliche Bevölkerung hat die Stadt geräumt, die fremden Gesandtschaften sind nach Ostende verlegt worden. Die Bürgergarde von Antwerpen ist entzogen worden. Die Stadt Roosendaal gleicht einem großen Flüchtlingslager. Den ganzen Tag über kommen Züge von Antwerpen an. Bis Mittwoch mittag waren schätzungsweise 18 000 Belgier, namentlich Frauen und Kinder, eingetroffen, die in den Kirchen, Lichtspieltheatern, Eisenbahnhäusern und Privathäusern untergebracht wurden.

### Flucht des belgischen Königs paares.

Amsterdam, 8. Oktober. Der aus Antwerpen kommende Berichterstatter des „Allgemeinen Handelsblades“ meldet aus

Rosendaal: Mitten in dem Gedränge sei im Autoverkehr der Königliche Kraftwagen mit dem König und der Königin erschienen. Das Königspaar fuhr über die militärische Schiffsbrücke auf die andere Seite der Schelde, und das Fahrzeug war bald außer Sicht. Laut einer Meldung aus Sas von Gent ist König Albert heute früh 9 Uhr in Selzate an der holländischen Grenze auf belgischem Gebiet angelkommen. (Selzate ist eine Station an der Linie Gent-Terneuzen.)

Stockholm, 8. Oktober. Diese Blätter melden vom 7. Oktober aus Antwerpen, daß die Reise Churchill nach Antwerpen der Beratung über die Flucht König Alberts nach England galt. Laut „Aftenposten“ soll die Besetzung Antwerpens auf Transportdampfern, die auf dem Fluß verankert liegen, nach England und von dort nach anderen Teilen des Kriegsschauplatzes gebracht werden.

### Auf holländisches Gebiet übergetreten.

Rotterdam, 8. Oktober. In Eindhoven (Provinz Nord-Brabant) wurde vorläufig ein belgischer Lieutenant mit fünf Unteroffizieren und 115 Soldaten interniert, welche gestern früh aus Couillet abmarschiert waren, um die Stärke der in Maaseik signalisierten deutschen Truppen auszuforschen. In der Nähe von Denichem kam es zu einem Treffen. Die Deutschen, welche über Artillerie verfügten, gingen die Belgier zum Rückzug in der Richtung Hamont, wo die Belgier in einem Wald Deckung fanden. Im Wald wurden sie einem mörderischen Artilleriefeuer ausgesetzt, so daß sie mit Zurückflucht von Toten und Verwundeten von neuem sich zurückziehen muhten. Die Deutschen rückten nun gegen Hamont vor und forderten die Belgier auf, sich zu ergeben. Der deutsche Kommandant sandte die Botschaft, daß er das Dorf nicht mit Artilleriefeuer verjagen könne. Der belgische Lieutenant beschloß dann, mit seiner Abteilung die holländische Grenze zu überschreiten. Dies wurde dem deutschen Kommandanten mitgeteilt, welcher darauf den Kampf einstellte.

Über den schnellen Fortschritt der Belagerung und die Aussichtlosigkeit eines weiteren Widerstandes, macht das „Militärwochenblatt“ folgende Angaben:

Die Beliebung mit der Belagerungsbatterie hat am 29. September begonnen. Am 30. September wurde zunächst die Beliebung der Forts Woelhem und Ware fortgesetzt. Gleichzeitig wurde auch das Fort Vier unter Feuer genommen. Die Eroberung der Forts Ware und St.-Catherine und der Redoute Doyfeldt erfolgte am 1. Oktober 5 Uhr nachmittags. Gleichzeitig wurde das Fort Woelhem eingeschlossen und das wichtige Tendenmonde (Termonde) besetzt. Damit war eine bedeutende Lücke in die zwischen dem Gr. Rethé-Fluß mit dem Dyle-Fluß gelegenen Befestigungen gerissen. Am 3. Oktober abends teilte das Große Hauptquartier mit, daß ferner auch die Forts Woelhem, Koningshoek und Vier nebst den dazwischenliegenden Redouten gefallen seien. Damit wurde die Breche in der äußeren Fortslinie wesentlich erweitert. Am 5. Oktober erfolgte aus dem Großen Hauptquartier die weitere Nachricht, daß auch die Forts Kessel und Broekem, die den rechten Flügel des deutschen Angriffs durch flankierendes Feuer belästigen konnten, zum Schweigen gebracht seien. Nunmehr wird sich der weitere Angriff der Belagerungsbatterie gegen die innere Fortlinie und die befestigte Stadt Antwerpen selbst richten. Der Zeitpunkt des Falles der Festung hängt jetzt lediglich von dem Geist und der Offensivkraft seiner Besatzung, sowie davon ab, ob die zahlreiche Bevölkerung Antwerpens gesonnen ist, die Schrecken einer jedenfalls heftigen Beliebung zu ertragen. Sollte sich die Nachricht bewahrheiten, daß einige Tausend Mann englischen Truppen nach Antwerpen geworfen sind, so ist es möglich, daß den belgischen Verteidigern noch einmal der Rücken etwas gesteift wird. Ist dies nicht der Fall, so wird das Schicksal dieser modernen Festung durch die Umstütt und Kraft der deutschen Belagerungsarmee wohl in den nächsten Tagen entschieden sein.

### Was die Flüchtlinge aus Antwerpen erzählen.

Rosendaal, 5. Oktober.

„Die deutschen Taujendassas“ könnte man die endlosen Berichte überschreiben, die von den unablässigen hier ankommenden Flüchtlingen aus Antwerpen geliefert werden. In allen Wirtschaften sijen die Belgier, denen eine gehörige Bombe fürcht in den Leib gefahren ist, beisammen, um endlich auf neutralem Boden, wo man frisch von der Ober reden darf, ihren für die Antwerpener Regierung nicht sehr schmeichelhaften Empfindungen freien Lauf zu geben. Da vernimmt man, wie unpopulär der König sich gemacht hat, weil er die Stadt nicht schon längst ausließerte; verächtliche Worte treffen den Souverän, der sich stets fluchbereit hält, während er den Soldaten Mut zuspricht. Und am meisten ist man über die finnischen Ausfälle der ungeübten Truppen empört. Das einzige Ergebnis dieser Schmach war, daß im Umkreis von Antwerpen Verwüstungen angerichtet wurden, die sich leicht hätten vermeiden lassen. Schließlich weiß man auch, daß die Beschädigung von Löwen nicht auf deutsche Rechnung zu stellen ist, vielmehr von den Frankireuren im Verein mit Antwerpener Festungsabteilungen verschuldet wurde. Die Herausgeber der Blätter „Metropole“, „Nieuwe Gaze“ und „Matin“ wissen sehr gut, weshalb sie geflüchtet sind; die Antwerpener hätten ihnen den verbündeten Lohn für ihre Lügen gegeben, wenn sie noch länger geblieben wären! rast einer aus, und von allen Läden erhält er laute Zustimmung. Selbstverständlich vernimmt man in den Gesprächen sehr oft das Schlagwort: „Wir waren verlaufen!“ Der eine glaubt bestimmt zu wissen, daß die Verteidiger von Lüttich und Namur ihre Festungen nach einem Scheinkampf auslieferierten. Hervorragende belgische Militärs werden des Landesvertrags beschuldigt. Ungeheuerliche Geschichten erzählt man sich über die „Dessous“ der belgischen Neutralitätsverletzung. „Droge-

ville mühte gefloppt werden“, lädt sich ein friedlich dreinsehender Belgier vernehmen; „er hat mit Frankreich und England einen Geheimvertrag geschlossen, der uns den Feind ins Land gebracht hat. Die Deutschen würden den Feldzug in Belgien nicht unternommen haben, wenn sie nicht gewußt hätten, was für sie auf dem Spiele steht. Ich bin davon überzeugt, daß Leopold II. eine solche Torheit nicht begangen hätte. Dem König geschieht recht. Ich weine ihm keine Tränen nach.“

Die aus der Umgebung Antwerpens geflüchteten Bewohner ergeben sich in einbrucksvollen Schilderungen der deutschen Belagerungstechnik. Kein Mensch hätte gedacht, daß Saint-Catherine-Water innerhalb weniger Stunden in Grund und Boden geschossen sein würde, daß Woelhem, ein modern eingerichtetes Fort, dem Ansturm der deutschen Batterie nicht zu trotzen vermöge. Ein höherer Beamter aus Mecheln erzählt: „Ich kam drei Tage vor der Beliebung Antwerpens mit einem deutschen Offizier ins Gespräch, der bei mir die Nacht verbrachte.“

„Sie glauben also wirklich, daß die Deutschen Antwerpen nehmen werden?“ fragte ich recht unglaublich.

„Wir werden euch die Stadt entwinden, ehe ihr es merkt“, entgegnete der etwas „hochfahrende“ Junker.

Ich äußerte mein Bedenken, was dem Offizier ein „verächtliches Lächeln abntötigte“. „Sie kennen uns Deutsche nur aus den belgischen und französischen Zeitungen“, sagte er mir beim Abschied . . . Ein Fabrikbesitzer aus Vierde findet nur Lob für die als Barbaren verschrienen „Ulanen“; er charakterisiert sie mit den Worten: „Wir waren auf den Anblick wilder Bestien gesetzt und machen die Bekanntheit treuhäger, braver Jungen.“

Die flüchtigen Belgier warten auf den Fall Antwerpens, um wieder nach Hause zu fahren. Sie geben zwar die Hoffnung auf den Sieg der „Verbündeten“ nicht auf, aber Furcht vor der deutschen Regierung liegt ihnen fern.

Rotterdam, 8. Oktober. Die Versorgung der zu Tausenden eintreffenden belgischen Flüchtlinge wird ein für Holland schwieriges Problem. Zu Tausenden treffen sie noch immer mit Bügeln, Dampfern und zu Fuß ein. In Breda (Provinz Nordbrabant) warteten gestern abend dreitausend auf die Weiterreise; viele wurden schon nach Tilburg und Eindhoven weitergeföhrt. In Eindhoven fand eine belgische Frau acht vermisste Kinder zurück. Zwei andere hatte sie bei sich. Sämtliche Flüchtlinge erzählten, daß die Deutschen Woelhem ein Burgerhout mit Bomben beworfen hatten und daß die Belgier auf die zweite Verteidigungslinie zurückgezogen waren. In Rosendaal füllten noch mindestens 6000 Flüchtlinge Plätze und Straßen. Sie legen sich in Gruppen auf den nackten Boden nieder. In Rotterdam brauchte aber niemand im Freien zu übernachten. Dort wurden die Flüchtlinge nach den Schuppen der Holland-Amerika-Linie geführt, wo zwölftausend Betten zu ihrer Aufnahme bereit standen.

### Die Riesenschlacht in Frankreich.

In Frankreich, auf den katastrophalen Feldern, steht die Schlacht immer noch. Die größte Schlacht, die die Weltgeschichte kennt. Am 8. September nahm sie bei Meaux ihren Anfang. Seit Wochen wird dort auf einer ungeheuren Front gekämpft, die sich vor Verdun über Steims bis nach Arros im Norden des Landes gegen Ville zu hinzogt. Auf dem östlichen deutschen Flügel tob noch immer das Ringen um die durch die Sperrforts geschützten Maasübergänge, die in der rechten Flanke der französischen Stellung liegen. Auch Verdun, der nördliche Stützpunkt der Sperrfortlinie an der Maas, wird noch immer belagert. Auf dem rechten deutschen Flügel versuchten die Franzosen ein großangelegtes Umgehungsmarsch, das aber an der Schlagfertigkeit der Deutschen zerschlagen wurde. Heute ist die Stoßkraft der französischen Armee gebrochen. An dieser Kathode werden auch die indischen und afghanischen Truppen, die für Englands Ehre auf französischer Erde hingekämpft werden sollen, kaum etwas ändern können. Nach vierzehöher Dauer treibt hier das gigantische Ringen seiner Entscheidung entgegen. Sie wird durch den Zusammenbruch der Militärmacht der verbündeten Franzosen, Engländer und Belgier bestimmt.

### Französische Schlachterichte.

Der amtliche französische Schlachtericht vom Mittwoch nachmittag 8 Uhr besagt: Auf unserem linken Flügel dauert die Schlacht mit großer Heftigkeit an. Die einander gegenüber stehenden Heere reichen bis in die Gegend von Lens; ihre Fortsetzung bilden Staballeriemassen, die bis in die Gegend von Armentières miteinander kämpfen. Von der Front zwischen der Somme und Maas ist nichts Neues zu melden. Im Woivre versuchte der Feind von Neuem, unseren Fortschritt (?) aufzuhalten, aber seine Angriffe scheiterten wieder.

Eine Ergänzung des amtlichen französischen Berichtes bilden französische Meldungen, über die uns aus der Schweiz folgende Meldung zugeht:

Gex, 8. Oktober. Die neueste französische Generalstabnote kann keinen Vormarsch eines französischen Detachements in die Gegend von Arros verzeichnen. Diese Wirkung hatte das resolute Vorgehen der deutschen Reiterei, die nach dem französischen Bericht nördlich Ville für den heutigen Tag die Fortsetzung des großen Umfang versprechenden Kampfes erwartet. — In der weiteren Umgebung von Novion machen die Franzosen fortgesetzte Anstrengungen, einen deutschen Durchbruch ihrer Stellungen zu verhindern.

Alles in allem gewinnt man den Eindruck, daß auf dem westlichen Flügel endlich die Entscheidung naht, bei der unsere Staballerie berufen scheint, eine bedeutende Rolle zu spielen.)

### König Friedrich August begibt sich ins Feld.

Dresden, 9. Oktober. (W. S. 2.) Se. Majestät der König gedenkt im Laufe dieses Monats eine Reise zu Se. Majestät dem Kaiser in das Große Hauptquartier einzutreten, und von dort aus sich zu allen bei der jetzigen Kriegslage erreichbaren sächsischen Truppen des westlichen Kriegsschauplatzes zu begeben.

### Die sächsischen Prinzen im Feld.

Über die Tätigkeit der sächsischen Prinzen im Felde erfaßt W. S. 2. folgendes: Se. Königl. Hoheit der Kronprinz befindet sich im Armeesoberkommando des 8. Armees. Dort ist er Ordonnanzoffizier und hat so die beste Gelegenheit, sich im Dienste des großen Sacha zu betätigen, die kriegerischen Ereignisse unter fachverständiger Anleitung und die Leistungen unserer sächsischen Truppen in nächster Nähe zu beobachten. Die Übertragung eines Kommandos konnte für ihn in Anbetracht seiner Jugend noch nicht in Frage kommen. Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Christian wird ebenfalls als Ordonnanzoffizier beschäftigt, und zwar beim Generalstabe 12. (1. R. S.) Armeekorps, während Se. Königl. Hoheit Prinz Ernst Heinrich vor kurzem an die Front abgereist und dem Generalstabe 19. (2. R. S.) Armeekorps zugewiesen ist. Die Prinzen, die in den ereignsvollen letzten Wochen an ihrer Dienststelle des östlichen im feindlichen Feuer gefangen haben, widmen sich mit Pflichttreue und Begeisterung den ihnen gestellten Aufgaben. Auch Se. Königl. Hoheit Prinz Max betätigt sich im Felde. Er hat freiwillig die Stellung eines Feldgeistlichen bei der 23. Division übernommen und erfüllt seine Pflichten in aufopfernder Weise unter Aufrichtlassung jeder Gefahr. Dafür sind ihm, wie schon bekannt, bereits das Eisene Kreuz und das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens mit Schwertern verliehen worden.

### Deutscher Vormarsch in Russisch-Polen.

Frankfurt a. M., 8. Oktober. Aus Paris wird der „Frankfurter Zeit.“ auf Umwegen gemeldet: Die „Daily Mail“ berichtet aus Petersburg: Die Deutschen gehen in vier Säulen auf Südostpolen vor. Drei von Kalisch und Bezin auf Bortschau, die vierte von Krakau die Weichsel entlang.

### Zusammenbruch der russischen Angriffe auf Przemysl.

Wien, 8. Oktober. Amtlich wird mittags mitgeteilt: Unsere Offensive erreichte auch gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall ihre Ziele. Laut Meldung eines in Lünen Flug aus Przemysl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der fanal-begeisterten Besatzung mit größter Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle drängten die feindlichen Linien zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein. Alle Angriffe der Russen brachen unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswälle zusammen. In den Karpathen steht westlich des Wisłokover Sattels kein Feind mehr. Bei Mamrovs-Sziget wurde der eingebrochene Gegner geschlagen; die Stadt gelangte in der vergangenen Nacht wieder in unseren Besitz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Generalmajor.

Wien, 9. Oktober. (W. L. S.) Amtlich wird verlautbart vom 8. Oktober mittags: Im weiteren Vordringen unserer Truppen wurde gestern der Feind an der Chaussee nach Przemysl bei Barxes, westlich Nowow geworfen und auch Rzeszow wurde wiederergommen, wo Geschüze erbeutet wurden. Im Weichsel-San-Winkel nahmen wir den flüchtenden Russen viele Gefangene und Fahrtwesen ab. Erneut heftige Angriffe auf Przemysl wurden glänzend abgeschlagen. Der Feind hatte viele Tausende Tote und Verwundete. In den siegreichen Kämpfen bei Mamrovs-Sziget wetteiferte der ungarische und der galizische Landsturm, sowie die polnischen Legionäre an Tapferkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Generalmajor.

Dah die Russen die galizische Festung Przemysl belagern, wird zum ersten Male von amtlicher Stelle aus Wien berichtet. Przemysl ist wohl mit die stärkste und bedeutendste Festung unserer Verbündeten, für ihren Ausbau wurden in den letzten Jahren bedeutende Mittel aufgewendet. Da die Russen über kein ähnliches Geschütz verfügen, wie es die Österreichische in den Motorbatterien besitzen, so wird Przemysl dem russischen Angriff erfolgreich Widerstand leisten können, wozu auch die offensive Tätigkeit seiner Besatzung beiträgt. Der bisher erfolgreich verlaufene Vormarsch der verbündeten Armeen, die schon in Höhe der Weichsel angekommen sind, wird außerdem die Russen bald zwingen, die Belagerung aufzugeben, um sich selbst gegen den drohenden Angriff zu wehren.

### Über den Vormarsch der Verbündeten

schreibt die „Nord. Allg. Zeit.“ unter Hinweis auf den amtlichen österreichischen Bericht über den Zusammenbruch der russischen Angriffe bei Przemysl und die Erfolge in den Karpathen: Die heutigen Meldungen bestätigen, daß in Galizien und in den Karpathen die österreichisch-ungarischen Truppen sich in stetigem Fortschreiten befinden. Die auf ungarisches Gebiet vorgedrungenen Russen sind unter großen Verlusten für sie zurückgewichen worden. Auch die Angriffe auf die Festung Przemysl scheiterten an der tapferen Verteidigung. Die Festungsbefestigung konnte ihrerseits Ausfälle unternehmen, die feindliche Linie zurückdrängen und zahlreiche Gefangene machen. Allenthalben zeigen die österreichischen und ungarischen Truppen die gleiche Opferbereitschaft und den Geist entschlossener Kampffreude, dem der endgültige Erfolg nicht fehlen wird.

Budapestungen hat Russen keine  
Russen feindlichen  
hielten auf sie  
zu plündern.  
der rumänischen  
die sich jedoch  
lieb, sondern  
Truppen der  
Zur Zeit bei  
russischer Truppe  
unbekannt.

Wien, 8. Oktober  
in Bosnien gegen die  
gegen die Russen  
selbst sich zun  
grad kampflos  
liche Kolonne  
bereit über  
eine Rummian  
mannschaft  
wurde von  
ständig gesch  
von und ge  
11. Regimen  
und mehrere  
Vororten

Wie na  
matischen Zu  
sugal und T  
portugiesische  
ausgetragen.  
Aus W  
Man hält ei  
abhängige R  
Regierung g  
glaubt, daß  
Wohlheit habe

Weiter  
dah ein O  
Ministerprä  
diese Konfer  
folgende eti  
licher Quell  
Wohlheit Wan  
Ost sind Da  
seren bei off  
mit englische  
Ausschlusses  
Portugals, G  
Gamaras-Bar  
Deutsch Oste  
Bindt als B  
gegen die „  
Führer der P  
von seinen P  
Portugal zu  
(Einer  
Ruhe entge  
neue, wie j

Die Bi  
sonne als  
folgende Ro

Von d  
gewehr-kom  
jedoch ohne  
g

(Gau  
Willy Edel

S

(Givet, S

Alwin Ost

line

1

(Dinant, 1

Gefreiter de

— lo

Gefreiter G

14. Infanter

(Sennay, S

Gefreiter d

— lo

Sich ins

Leistung der  
Krieger zu St.  
Krieger anzu-  
gen Kriegs-  
Krieger.

feld.

Im Felde er-  
ter Kron-  
krieger 8. Armee.  
die Gelegen-  
heit die krie-  
gerung und  
sicher Rähe  
abos konnte  
in Frage  
riedrich  
der befehl  
n. S.) Ar-  
n zu Ernst  
ab dem Ge-  
samt ist. Die  
an ihrer  
landen ha-  
erung den  
die Hohel  
einwillig die  
übernom-  
Weise un-  
ihm, wie  
das Ritter-  
ern verlie-Polen.  
wied der  
Die "Daily  
a geben in  
alisch und  
e Weichselangriffe  
mitgeteilt:  
dort unter  
nung eines  
eralstab-  
der komp-  
nd Umfün-  
den Unien  
e Angriffe  
im Feuer  
steht west-  
in Matthe-  
logen; die  
in unseren  
allabes:d verlau-  
ungen un-  
zusie nach  
und auch  
entet wu-  
schenden  
heftige  
gen. Der  
In den  
der un-  
polnischenIstabes:  
belagern,  
ien beris-  
endste Fe-  
burden in  
. Da die  
e es die  
ird Brze-  
nd leisten  
Besatzung  
arisch der  
iel ange-  
ungen, die  
rohendenden am-  
bruch der  
e in den  
e in Ga-  
garischen  
Die auf  
nter gro-  
ch die An-  
täferen  
eits Aus-  
ungen und  
die öster-  
serbereit-  
der ent-  
ber**Die Russen bei Marmaros-Siget  
geschlagen.**

Budapest, 8. Oktober. (W. T. B.) Nach Blättermeldungen hat Marmaros-Siget während des Eindringens der Russen keinen besonderen Schaden erlitten. Die Russen hielten auf strenge Disziplin. Es war den Russen verboten, zu plündern. Offenbar wollten die Russen die Sympathien der rumänischen und ruthenischen Bevölkerung gewinnen, die sich jedoch in ihrem Patriotismus nicht wankend machen ließ, sondern bemüht war, die österreichisch-ungarischen Truppen durch Rauch- und Feuer signale zu unterstützen. Zur Zeit befinden sich nur noch unbedeutende Gruppen russischer Truppen im Bezirker Komitat. Sie versuchen unbemerkt über die Grenze zu gelangen.

**Wieder ein entscheidender Schlag gegen die Serben.**

Wien, 8. Oktober. (W. T. B.) Die Säuberungsaktion in Bosnien schreitet weiter fort. Zu den bereits gemeldeten, gegen die montenegrinischen Truppen erzielten Erfolgen gesellt sich nun ein entscheidender Schlag gegen die über Bistegrad kampflos eingebrochenen serbischen Kräfte. Ihre nördliche Kolonne von Šeberenica gegen Bojna-Basta wurde bereits über die Drina zurückgeworfen, wobei ihr Train und eine Munitionskolonne abgenommen wurden. Die auf Romanija-Vranina vorgegangene Hauptkraft unter dem Kommando des Kriegsministers General Milos Bošnjaković wurde von unseren Kräften in zweitägigem Kampfe vollständig geschlagen und entging nur durch eilige Flucht der von uns geplanten Gefangennahme. Ein Bataillon des XI. Regiments 2. Aufgebots ist gefangen genommen worden, und mehrere Geschütze sind erobert worden. Potiorek, Feldzeugmeister.

**Der englische Druck auf Portugal.**

Wie noch einer Meldung der "A. Z. a. M." in diplomatischen Kreisen verlautet, ist die Stimmung zwischen Portugal und Deutschland eine gespannte. England will die portugiesische Regierung bewegen, aus ihrer Neutralität herauszutreten und an den Kämpfen teilzunehmen.

Aus Wien wird dem "Berl. Tagbl." ferner gemeldet: Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die von England abhängige Regierung Portugals auf Drängen der englischen Regierung gleichfalls Deutschland den Krieg erklärt. Man glaubt, daß man schon in den nächsten Tagen darüber Gewißheit haben wird.

Weiter will die Londoner "Daily Mail" erfahren haben, daß ein Londoner Spezialkuriere mit dem portugiesischen Ministerpräsidenten eine besondere Konferenz hatte. Über diese Konferenz will der Korrespondent des "Berl. Tagbl." folgende eine abenteuerlich klingende Einzelheiten aus englischer Quelle erfahren haben: In der Umgebung des Eg. Königs Manuel herrscht siebenfache Tätigkeit und Aufregung. Ost sind Dutzende seiner portugiesischen Anhänger zu Konferenzen bei ihm und englische Offiziere und Beamte nehmen offen daran teil. Es soll sich darum handeln, in Portugal mit englischem Gelde eine große Bewegung zugunsten eines Anschlusses an Frankreich und England einzuleiten. Für Portugals Hilfe sichert England das deutsche Ambo- und Samara-Land bis zum 22. Grade südlicher Breite und von Deutsch-Ostafrika den Südteil bis zum 10. Grad influente Bindt als Beute zu. Die portugiesischen Hilfsstruppen sollen über Montes nach Orleans gebracht werden. Im Kampf gegen die "Barbaren" soll dann plötzlich König Manuel als Führer der portugiesischen Truppen erscheinen, um sich später von seinen ruhmvollen Soldaten im Triumphzug nach Portugal zurückzuführen zu lassen.

Einer Kriegserklärung Portugals wird Deutschland mit Ruhe entgegensehen dürfen. Die Meldung beweist aufs neue, wie schwach sich England selbst fühlt.

**Verlustliste Nr. 28  
der Königl. Sächs. Armee**

Ausgegeben am Donnerstag, den 8. Oktober 1914, nachmittags 5 Uhr. (Auszug)

Die Liste umfaßt 2010 Namen, davon sind 215 Personen als gefallen gemeldet. Wir entnehmen der Liste folgende Namen:

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 103.

Von der 1. bis 12. Kompanie und der Maschinen-gewehr-Kompanie sind insgesamt 335 Namen verzeichnet, jedoch ohne Angabe des Geburtsortes.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 106.

4. Kompanie.

(Boudefincourt, 15. und 18. September 1914)  
Willy Edel aus Ebersbach — leicht verwundet, Arme.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 107.

4. Kompanie.

(Givet, 30. und 31. August, Aguilcourt, 13., 14. und 17. September 1914)  
Alwin Oster Ruprecht aus Cunewalde — leicht verwundet, linke Hand.

1. Jäger-Bataillon Nr. 12, Greifberg.

Maschinen-Gewehr-Kompanie.

(Dinant, 15. August, Mourmelon le Grand, 3. September, Aubertive, 22. September 1914)

Gefreiter der Reserve Bruno Hermann Jannasch aus Kamenz — leicht verwundet, rechter Arm.

Gefreiter Ernst Schröder aus Reustadt — vermisst.

14. Infanterie-Regiment Nr. 179, Wurzen, Leisnig, Leipzig.

7. Kompanie.

(Semny, 31. August, Bithy le François, 8. bis 10. und 12. September 1914)

Gefreiter der Reserve Paul Albert Högl aus Großröhrsdorf — leicht verwundet, Hände.

8. Kompanie.  
(Semny, 31. August, Bithy le François, 7. und 12. September 1914)  
Reservist Georg Friedrich Otto Lause aus Weißbach — schwer verwundet, linker Arm und Bein.

2. Jäger-Bataillon Nr. 13, Dresden.

1. Kompanie.  
(St. Hilaire, 23. und 24. September, St. Souplet, 25. September 1914)  
Paul Holisch aus Pöida — schwer verwundet, Brust.

2. Pionier-Bataillon Nr. 12.

4. Feld-Kompanie.  
(Sommejous, 8. September, Mortainvilliers, 16., 17. und 19. September 1914)

Gefreiter Paul Otto Körner aus Chorn — gefallen.

Karl August Hochstet aus Oppitz — leicht verwundet, Hand.

Reservist Franz Arthur Haase aus Chorn — vermisst.

Ernst Erich Lehmann I aus Bautzen — leicht verwundet, Fuß.

**Berichtigung früherer Verlustlisten.**  
Landwehrmann Ernst Hermann Schöme aus Reichenbach — bisher vermisst, befindet sich im Lazarett.

Landwehrmann Emil Alwin Schömer aus Seeligstadt — bisher vermisst, befindet sich frast im Lazarett.

Reservist Hermann Oswald Weckler aus Oberdorf — bisher vermisst, hat sich frast im Lazarett befinden.

Landwehrmann Paul Kromoch aus Uhlstädt a. T. — bisher vermisst, ist verwundet.

**Die Verlustliste Nr. 29**

umfaßt folgende Truppenteile: Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 47; 3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Bittau; Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 102; 5. Infanterie-Regiment Nr. 104, Chemnitz; 7. Infanterie-Regiment Nr. 106, Leipzig; 9. Infanterie-Regiment Nr. 133, Zwickau; 15. Infanterie-Regiment Nr. 181, Chemnitz; 16. Infanterie-Regiment Nr. 182, Freiberg und Sorbenlager Adligebrück; Reservier-Husaren-Regiment; 3. Feldartillerie-Brigade Nr. 32, Bautzen; 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 32, Reha; 1. Pionier-Bataillon Nr. 12, Pirna; Fernsprecher Abteilung Nr. 19; 3. Artillerie-Munitionskolonne der 1. Munitionskolonnen-Abteilung des XIX. Armeekorps. Auszug folgt in nächster Nummer.

**Aus der Oberlausitz.**

Bischofswerda, 9. Oktober.  
— Das Eisene Kreuz erhielt Herr Kreisbaumeister, Hauptmann d. R. Ritsche, der mehrere Jahre als Regierungsbaumeister hier tätig war. — Ferner erhielt das Eisene Kreuz Herr Hugo Henze, Bruder des Seminarbaudirektors Henze hier, der als Verwundeter zu seiner Genesung hier weilte.

— Das 25jährige Jubiläum als Rgl. Schöpfl. Lotterie-Sammler feierte gestern Herr Paul Kiepisch hier. Von der Rgl. Lotterie-Direktion in Leipzig wurde er durch Lieferung einer Urkunde ausgezeichnet.

— Einen Vortragssabend zur Erhebung in erster Zeit veranstaltet der hier bestens bekannte blinde Komponist und Tonkünstler Arno Heydrich am 29. Oktober, abends 8½ Uhr im Hotel „zur Sonne“ hier. Mitwirkende sind noch die Damen: Olga Schlegel, Konzert- und Kirchensängerin, und Maria Fischbach, Vortragsmeisterin. Die reichhaltige Vortragsordnung ist durchaus dem Erste der Zeit angepaßt, und verspricht einige erhebende Stunden. Die Kosten werden im Wege der Subskription angeboten; es ist zu wünschen, daß das Unternehmen unterstützt wird.

— In bisheriger Herberge zur Heimat übernachteten im Monat September 386 Personen, von denen 228 Personen die Nachtverpflegung an Anspruch nahmen. Außerdem erhielten 4 Personen die Tagessverpflegung.

— Pfadfinderkorps. 1) Mitteilung: Unter Gaufeldmeister, Hauptmann Reinhold, hat das Eisene Kreuz erhalten. — 2) Übung Sonntag. Stellen 8 Uhr Schützenplatz; Frühstück; warm anziehen. Ende 1/212 Uhr.

— Vom Landesverband der Saalinhaber im Königreich Sachsen war an die diesem Verband angehörenden Vereine die Anregung ergangen, doch in Mitgliederkreisen dahin zu wirken, daß diejenigen ihre zur Zeit leerstehenden Räumlichkeiten zur Aufnahme von Verwundeten zur Verfügung stellen sollen. Erfreulicherweise hat diese Anregung ihre Wirkung nicht verfehlt und laufen noch täglich Angebote von Räumlichkeiten ein. Der Verein Marienberg hat allein 24 Säle, 16 Vereinszimmer, 87 Fremdenzimmer und 275 Betten für den genannten Zweck zur Verfügung gestellt.

Aus der Amtshauptmannschaft Bautzen.

1. Kleindrebnig, 8. Oktober. Auf dem Felde der Ehre. Gestern abend traf hier die amtliche Mitteilung ein, daß der Soldat Paul Grauer, der 6. Komp. des 178. Inf.-Reg. im tapferen Kampf für Vaterland in Frankreich gefallen sei.

r. Bautzen, 9. Oktober. Wahl eines Lehrers. Gestern wurde unter Leitung des Herrn Schulrat Bach zu Bautzen, in engerer Wahl der Hilfslehrer Herr Dreher, zur Zeit in Oberneukirch, als 3. Lehrer für die Schulen zu Bautzen bestimmt. Der Antritt erfolgt am 22. Oktober.

Aus der Amtshauptmannschaft Löbau.

Rengersdorf, 9. Oktober. Der erste Schnee ist am Mittwoch hier gegen 6 Uhr und 8 Uhr morgens gefallen, nachdem in der Nacht die Temperatur bis auf 1½ Grad gefallen war.

Löbau, 9. Oktober. Der Herbstjahrmarkt findet doch noch am 11. und 12. Oktober statt, es werden aber keine lärmenden Belästigungen (Karussell, Schaukel usw.) zugelassen auch darf keine öffentliche Tanzmusik abgehalten werden.

Aus der Amtshauptmannschaft Kamenz.

Kamenz, 9. Okt. Städtisches. In Anwesenheit beider städtischer Kollegen erfolgte heute die Einweisung des zum 2. juristischen Stadtrat gewählten seitherigen Ratsassessors

Dr. Siegmund. In der anschließenden Stadtverordnetensitzung wurde die von der Kreisbaumeister gewünschte Förderung des Gemeindesteuergezesses befehllos genehmigt, sowie einem Gesuch um Aufnahme eines unverzüglichlichen Darlehns von 100,000 Mark bei der Staatsregierung zum Zwecke der Ausführung von Rottandsarbeiten zugestimmt.

**Letzte Depeschen.****Ein englischer Ratgeber.**

Essen a. d. Ruhr, 9. Oktober. Die "Rheinisch-Westfälische Zeitung" verbreitet durch Extrablatt folgende Meldung:

Rotterdam, 9. Oktober: 32 deutsche Handelsdampfer, darunter der Lloyd-dampfer "Gneisenau" und viele andere große Seeadampfer, sowie über 20 Rheindampfer sind heute im Hafen von Antwerpen auf Betreiben der Engländer in die Luft gesprengt worden, da die Niederländer dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransport der Flüchtlinge (Anghörige der Garnison?) nach England durchzulassen, nicht stattgegeben. König Albert wollte gestern vor der Beschiebung der Stadt dieselbe übergeben, wurde aber von englischer Seite daran gehindert.

**Die Stadt Antwerpen brennt  
an vier Ecken.**

Köln, 9. Oktober. (W. T. B.) Die "Köln. Zeit." meldet von der holländischen Grenze: Aus Berg-op-Zoom wird über die Beschiebung von Antwerpen berichtet, daß die Stadt an allen 4 Ecken brennt. Die St. Georgs-Kaserne steht in Flammen. Das große Lazarett sei verbrannt. Die Verwundeten flüchten werden viele von ihnen an der Grenze erwartet. Die Beschiebung sei noch immer beständig. Heute habe man bemerkt können, daß auf einem Fort eine Batterie außer Gefecht gesetzt wurde. Die Flut der Flüchtlinge dauerte an. Die Lage sei unhaltbar.

**Bahnfüniger Widerstand.**

London, 9. Oktober. (W. T. B.) "Daily Chronicle" meldet aus Antwerpen: Die Stadt ist noch immer voller Menschen, da eine Menge von Flüchtlingen aus den gefährdeten Städten in Antwerpen eingetroffen ist. Es werden die äußersten Anstrengungen gemacht, das Heer zu verstärken. Der Militärdirektor hat in einem Erlass alle jungen Männer aufgefordert, an der Verteidigung der Stadt teilzunehmen. In dem Aufrufe heißt es: Es ist durchaus notwendig, unser Heer zu verstärken. Ich wende mich im Namen des Vaterlandes an alle jungen Männer zwischen 18 und 30 Jahren. Euer Land braucht Eure Hilfe. Folgt meiner Aufforderung und lasst das Land nicht der Gnade des Feindes ausgeliefert sein.

**Deutsche Flieger über Paris.**

Paris, 9. Oktober. (W. T. B.) Eine Taube war gestern vormittag zwei Bomben auf die Blaine St. Denis und auf Aubervilliers. Drei Personen wurden verwundet.

**Große Geldsorgen in Paris.**

Paris, 9. Oktober. (W. T. B.) Dem "Temps" zufolge berichten drei Pariser Stadträte in Vordeau mit den Ministern wegen des riesigen Ausfalls in den Pariser Finanzen. Die Unterstützung Arbeitsloser und von Frauen und Kindern eingezogenen hat 12 Millionen verschlungen. Zugleich sind die Erträge, z. B. aus Verbrauchssteuern, um 60 Proz. zurückgegangen. Es droht ein riesiger Defizit. Die Pariser Handelskammer kritisiert lebhaft die Schwierigkeiten im Postdienst. Die Arbeitsmöglichkeiten, namentlich in den Industrien für Verbrauchsgegenstände, müßten vermehrt werden. Ausstellungen der deutschen pharmazeutischen Präparate soll das französische Publikum auf die französischen und belgischen Erzeugnisse hingewiesen werden.

**Marokko verkündet den heiligen Krieg  
gegen Frankreich.**

Konstantinopel, 9. Oktober. (W. T. B.) Nach dem "Tasvir-i-Essir" dehnt sich die Aufstandsbewegung in Marokko aus. Die angehendsten Händlinge verkünden den heiligen Krieg gegen Frankreich.

**Rühaer Flug eines österreichischen  
Fliegers.**

Wien, 9. Oktober. (W. T. B.) Die Kriegskorrespondenten melden ihren Blättern, daß am 1. Oktober ein österreichischer Flugzeug vom Oberkommando in durch die Witterung erschwerte Flüge und von Russen beschossen, Befehle, Zeitungen und Briefe nach Przemysl brachte. Die Rückfahrt erfolgte am 6. Oktober. Der Apparat wurde dabei von russischen Schrapnells getroffen und mußte außerdem einen schweren Schneekurst überwinden. Der Beobachter überbrachte dem Oberkommando wichtige Informationen aus der Festung.

Herausgeber:



Sonnabend,  
den 19. Oktober 1914.

Aufruf.

Der Winter steht vor der Türe. Es eilt, unsere Truppen mit warmer Unterleidung zu versorgen. Wohl tut das die Armeeverwaltung in dem vorgeschriebenen Maße; doch darüber hinaus sind freiwillige Spenden: Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Hemden, Unterjacket, Kopfschächer, Ohrenklappen, Unterhosen noch dringend erwünscht.

Ende Oktober geht von Dresden ein Transport ab, der unseren Armeekorps im Westen wolle Sachen bringen soll.

Alles, was von fleißigen Frauenhänden an derartigen Wollsocken fertiggestellt ist, möchte bis spätestens Dienstag den 27. d. M., in Dresden und Leipzig an die wiederholt bekannte Sammellestellen, ins übrigen Lande unmittelbar an die Abnahmestellen des 12. Korps (Dresden-N., Neustädter Bahnhof, Hansastrasse 2) und des 19. Korps (Leipzig-Gohlis, Artilleriestrasse) gesandt werden. Die aus den Leipziger Abnahmestellen gefüllten Wagen werden dort dem Dresdener Buge angehängt.

Als Verpackung werden Säcke möglichst aus wasserfestem Stoff empfohlen, weil sie sich besser als Kisten dazu eignen, mit Kraftwagen von der Etappe aus den Truppenteilen zugeführt zu werden. Die Säcke sind an der Außenseite mit Inhaltsverzeichnis unter dem Stichwort: Wollsachen zu versehen. Der den Gaben beigefügte Frachtbrief soll den Inhalt der Sendung und die empfangende Stelle genau angeben.

Auch aus dem Lande dürfen unverpackte Wollsachen nicht unmittelbar den genannten Abnahmestellen, sondern müssen zunächst den bekannten Sammellestellen zugeführt werden, die sie verpackt an die Abnahmestellen weitergeben. Frachtstücke, welche die Bezeichnung „Freiwillige Gaben“ tragen, werden frachtfrei zur Abnahmestelle befördert.

Haupttätigkeit der Vereine vom Roten Kreuz.

Die Haupttätigkeit der Vereine vom Roten Kreuz liegt in der Fürsorge für Verwundete im Heimatgebiet. Aber auch hier ist sie lediglich eine Unterstützung des Sanitätsdienstes der Militärverwaltung. Sie erfreut sich, um nur das Wichtigste hervorzuheben:

1) auf die Einrichtung besonderer Vereinslazarette, Genesungsheime und Privatpflegeanstalten und Ausstattung derselben mit Pflegepersonal usw.;

2) auf Einrichtungen von Verband- und Erfrischungsstellen;

3) auf Einrichtungen zur Krankenförderung.

Für die aufzustellenden Vereinslazarette und Genesungsheime im ganzen Lande hat der Landesausschuss eine große, fast übergrößere Anzahl willkommener Angebote von Städten, Vereinen und Privaten erhalten. Wenn auch die Gebäude meistens in dankenswerter Weise kostenfrei gestellt werden, so erfolgt doch die Ausstattung mit Lazarettwände und Verbandsmitteln größtenteils durch das Rote Kreuz, wofür bereits rund 150 000 Mark verausgabt worden sind. Bis jetzt sind in den Lazaretten und Genesungsheimen rund 7000 Betten der Militärbehörde zur Verfügung gestellt worden, während 1500 der Vereinstellung barsten.

Die Unterhaltung der Vereinslazarette und Genesungsheime erfolgt auf Kosten des Roten Kreuzes. Rechnet man

Sinspruch.

Das edle Metall muß durch die Flamme geidentert werden, und geht es zugrunde, so war es nicht edel.  
Sternau.

Gedenktage:

9. Oktober 1806: Kriegserklärung Preußens an Frankreich.  
1870: Gambetta trifft mittels Luftballon in Tours ein.

Astronomischer Kalender.

10. Oktober:

Sonnenaufg. 6 Uhr 15 Min. Mondaufg. 7 Uhr 56 Min.  
Sonnenunterg. 5 Uhr 18 Min. Mondunterg. 1 Uhr 6 Min.

Zum Spittel.

Roman von Julia Jobst.

(38. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hier mußt du einen Blick hinabwerfen, Rothar.“ rief sie und hielt zu seiner Freude auf der Straße eine kleine Rast.

Er schaute in die schwundende Tiefe, und es wurde ihm schwartz vor den Augen bei dem steilen Absturz, an dessen Fuß die wilden Wölfe zogen. Er sah einen Baum und schloß die Lider. Die junge Frau bemerkte es gar nicht erschien ihr doch der Weg wie ein Kinderspiel, jubelnd entdeckte sie plötzlich die grohartige Pyramide des Kampen, die über den dücht bewaldeten Vorbergen emporragt.

„Wenn wir erst miteinander dort hinaufklettern dürfen. Ich halte es hier unten nicht mehr aus, Rothar. Ich muß einen Teil der Unruhe, die in mir ist, verpuffen lassen. Ich werde den Hirschberg besteigen. Viel ist es ja nicht, aber es genügt vorläufig.“

„So schwer wird es dir, zu entfliegen?“

„Aber ich bin doch gesund und kräftig. Ich denke, du mußt mich doch am ersten verstehen.“

auch nur 8 Mark für Tag und Bett, so belaufen sich dessen Kosten allein für diesen Zweck bei voller Belegung der 7000 Betten auf täglich 21 000 Mark, monatlich also auf etwa 630 000 Mark.

Bereits im Frieden wird Pflegepersonal in ausreichendem Maße für den Kriegsfall ausgebildet. Von den vorhandenen Krankenpflegern, Krankenträgern und Depotpersonal sind bereits 607 Mann im Flappengebiet tätig, 164 Mann befinden sich auf der Autoreise, während 160 Mann in Vereinslazaretten usw. in Sachsen Beschäftigung fanden. Verwendungsbereit sind noch über 300 Krankenpfleger und gegen 2000 Träger- und Depotpersonal.

Außerdem finden in den kriegs- und Flappenzazaretten 125 Schwestern, in den Vereinslazaretten und Genesungsheimen usw. 188 Schwestern Verwendung. Eine größere Anzahl Schwestern ist noch bereit, einem an sie gerichteten Ruf sofort Folge zu leisten.

Sache des Roten Kreuzes ist es, die Kosten für die Versorgung, Belohnung und Unterbringung des gesamten Pflegepersonals in den Vereinslazaretten usw. dauernd zu tragen. Sie belaufen sich auf etwa 8 Mark für Tag und Kopf.

erner sind Sanitätsmänner auf allen höheren Bahnhöfen Sachsen eingerichtet, die mit dem nötigen Personal und der erforderlichen Ausrüstung für den Sanitätsdienst versehen sind. Einzelne Wachen sind Krankenpflegerinnen zugewiesen. Ebenso sind in allen Orten mit Lazaretten ein Transportdienst mit Automobilen, Krankenträgern usw. aufgestellt und Erfrischungsstellen auf den Bahnhöfen eingerichtet worden.

Die Vorbereitungen zur Aufstellung eines Hilfsblazettenganges sind im Gange. Die Kosten belaufen sich auf etwa 50 000 Mark. Bisher war ein solcher von der Militärbehörde nicht angefordert worden.

Das Vorstehendem ist ohne weiteres ersichtlich, daß das Rote Kreuz zur Erfüllung seiner Aufgaben dauernd großer Mittel bedarf. Die bisherigen Geldspenden reichen gegenüber den Leistungen, die von den freiwilligen Krankenpflege erwartet werden, bei weitem nicht aus, zumal mit einer langen Dauer des Krieges gerechnet werden muss.

Der Landesausschuss kann daher diese Mitteilung nicht beenden, ohne von neuem die dringende Bitte an die Öffentlichkeit zu richten, die freiwillige Krankenpflege andauernd und nachhaltig mit Geldspenden zu unterstützen.

Ergebnis der Kriegsanleihe.

Berlin, 9. Oktober. (W. L. V.) Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen läßt sich nunmehr im einzelnen übersehen. Die Gesamtzeichnung von 4 460 701 400 Mark besteht aus 1 177 235 Einzelzeichnungen.

Hiervon entfallen auf Einzelbeträge von 100 bis 2000 Mark 926 059 Zeichnungen mit einer Summe von 733 776 400 Mark und auf Einzelbeträge von 2100 bis 20 000 Mark 233 342 Zeichnungen mit einer Summe von 1 836 738 700 Mark. Der Rest besteht aus Zeichnungen von über 20 000 Mark.

Das deutsche Volk wird aus diesen Ziffern mit Freude erziehen, wie die Zeichnung sich auf alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verteilt und wie Reiche und Arme, jeder nach seinen Kräften, dazu beigetragen haben, den über alle

Ich habe es wohl verlernt, Rose Marie. Ich bin ein Schwächling geworden.“

„Weil sie dich verzerrt haben“, rief sie und drückte ihm in leidenschaftlicher Zärtlichkeit die Hand. „Noch einige Wochen und wir besiegen miteinander die Kerle, die von überall her lospend zu uns hinuntersehen. Dich muß doch jetzt auch die Sehnsucht packen.“

„Man wird mit der Zeit so ungeduldig. Es gab Tage, an denen ich an einem Befreiwerben verzweifelte. Und nun nehme ich schon solche Höhen.“

„Diese Tour durfstest du schon lange machen, man ist ja droben und spürt es kaum.“

„Sind wir schon am Ziel?“

„Wenn wir so weiter schleichen, in einer halben Stunde“, lachte sie.

Wieder ging es vorwärts, die Sonne brannte, der Schweiß riefelte, und das Herz pochte wild, in den Ohren brauste das peitschende Blut. Über er meisterte es und nun waren sie endlich droben.

Wie ein Sohn fiel er in das weiche Gras, es war ihm zu Mute, als könnte er keinen Schritt mehr tun. Unter Scherzen verbarg er seine Erschöpfung und behauptete, hier sei es so zauberhaft schön, hier gebene er einen tiefen Schlaf zu tun. —

„So werde ich das Essen bestellen und dich alsdann holen.“

Wäre sie noch geblieben, so hätte sie es sehen müssen, wie die fieberrhafte Röte des Gesichts einer alchabilen Färbung wuchs. Er lag da wie ein Tot, eine jähre Angst befiehl ihn bei seinem Zustand, aber es ging ebenso rasch vorüber, als es gekommen war. Schon lag er auf den Ellbogen gestützt, als er Rose Marie auf sich zukommen sah, sie trug ein Glas in der Hand.

Mit strahlendem Lächeln kam sie auf ihn zu, kniete neben ihm nieder und stöhnte ihm das Glas Engianschnaps ein. „Nun ist der Bub wieder munter, und nun wollen wir es uns schmecken lassen.“

Sie zog ihn empor, und Hand in Hand, wie übermüdige Kinder, liefen sie über die grüne Matte dem langgestreckten Bauernhaus zu, wo unter den Bäumen das Tischlein bedacht ihrer wartete. Man sah nichts in der Runde wie grüne Berge und Wiesen. Die kleinen Felsen hielten sich versteckt,

Wochen glänzenden Erfolg der Kriegsanleihen zu stande zu bringen.

Die harten Eingaben auf die Kriegsanleihen haben noch den bis gestern vormittag vorliegenden Nachweisungen den Betrag von 2420 Millionen Mark erreicht, das sind 54,26 Prozent der gezeichneten Summe, und 686 Millionen Mark oder 14,26 Prozent mehr, als zum 5. Oktober fällig war. Die tatsächlich eingegangenen Beträge sind noch höher, weil von einem Teil der entfernt gelegenen Reichsbankanstalten die Aufgaben noch nicht in Berlin eingetroffen sind. Es dürfte dies die größte Zahlung sein, die jemals von einem Volke in so kurzer Zeit geleistet worden ist.

30 Jahre Geschützwesen.

Mit unseren 42,5 Centimeter-Geschützen vor Lüttich haben wir die ganze Welt überrascht. Diese „Brummer“ deuten einen Fortschritt, wie man ihn bisher kaum für möglich gehalten hat. Um diesen Fortschritt in der Auffertigung von Kriegswaffen recht beurteilen zu können, braucht man nur etwa 30 Jahre Rückblick zu halten. Wunderwerke der Technik nannte man die 40 Centimeter-Kanonen, die Krupp 1885 zur Ausrüstung des Kriegshafens Spezia geliefert hatte. Das 14 Meter lange Rohr dieser Kanonen wog 121 000 Kilogramm, das Geschöß 1050 Kilogramm. Es hatte eine Anfangsgeschwindigkeit von 580 Meter, bei einer notwendigen Pulverladung von 384 Kilogramm. Der Verschluß hatte ein Gewicht von 3760 Kilogramm und die Wucht des Geschosses betrug 18 000 Metertonnen. Wie anders 25 Jahre später, also vor jetzt fünf Jahren. Zu dieser Zeit lieferte Krupp als „neuestes“ ein Schiffsgeschütz, bei dem die erstaunlichen Fortschritte auf die eindrucksvollste Weise hervortreten: es hat ein Kaliber von zwar nur 35,5 Centimeter, aber eine Rohrlänge von 18,5 Meter. Dieses Rohr wiegt jedoch nur 75 400 Kilogramm, das Geschöß nur 620 Kilogramm, der Verschluß nur 2000 Kilogramm und die Pulverladung nur 255 Kilogramm. Trotz dieser um ein Drittel geringeren Pulverladung, das fast ein Drittel geringeren Rohrgewichts, und des viel mehr als ein Drittel geringeren Gewichts des Geschosses bei nur 4,5 Centimeter kleinem Kaliber beträgt die Arbeitsleistung über die Hälfte mehr, nämlich 27 650 Metertonnen. Zu diesen beträchtlichen Erfolgen haben Artillerietechnik, Metallurgie und Pulverchemie gleicherweise beigetragen! Noch vor 30 Jahren lieferte 1 Kilogramm des besten Pulvers eine Arbeit von 48,5 Metertonnen, heute stellt man Pulver her, von dem 1 Kilogramm eine Arbeit von 108,4 Metertonnen herbringt. Vor 30 Jahren kam auf je 1 Kilogramm Rohrgewicht eine Höchstleistung von 148 Meterkilogramm, heute ergibt man auf 1 Kilogramm Rohrgewicht eine Höchstleistung von 366 Meterkilogramm! Und endlich: ehemals konnte man mit einer Riesenkanone nur 60 bis 70 schwere Schüsse abgeben, die oben genannte Schiffskanone gestattete aber schon 140 schwere Schüsse und die gewaltige „Brummer“ sollen sogar 1000 Schüsse aushalten. Diese Brummer, der Frau Bertha Krupp zu Ehren auch „Schöne Bertha“ genannt, sind freilich schon gar keine richtigen Kanonen mehr, es sind wahrhafte Maschinen, Schießmaschinen, die ja auch nicht von einfachen Artilleristen abgefeuert werden, sondern von besonderen Ingenieuren der Firma Krupp.

als trauten sie sich nicht, als graue Schrecken über der lieblichen Landschaft zu stehen.

Lothar hätte gern hier oben Mittagsruhe gehalten, aber Rose Marie trieb zum Aufbruch, weil drohende Wölfe gleich weißen Gebirgen sich über den grünen Höhen aufzutun begannen. Sie wählte zum Abstieg einen anderen Weg. Als sie die Wiesen verliehen und der Pfad sich im Walde verlor, blickten sie noch einmal zurück auf das Idyll, das sie so rasch verlassen mußten.

Ein Schrei des Entzückens brach aus Rose Maries Brust. Da standen über dem grünen Frieden die fahlen Felsriesen, und aus ihren Schluchten quollen dicke Wölfe, die sich droben ballten oder von den aufkommenden Winden also zerrissen wurden, daß sie gleich Seiten umherflogen, bis sie an irgend einer Spitze hängen blieben.

„Ich glaube nicht, daß wir ein Wetter bekommen, denn das zieht hin und her ohne Zweck und Ziel,“ meinte die junge Frau. „Aber im Gebirge kennt man sich nie aus, und die Sonne steht gewaltig. Wohin wir lieber, daß wir hinunter kommen.“

Träller ließ sie voran, als ob sie sich auf dem Parkett eines Saales bewegte, so geschickt eilten die kleinen Füße den steinigen Weg hinab. Lothar mußte sich beeilen, wenn er nicht zurückbleiben wollte. Wie die Höhe zunahm, als sie nicht mehr die Höhenluft spürten, die so erquickend das Hochtal bestrichen hatte. Seine Stirn glühte, die Schläfen flackten und die Knie zitterten ihm von dem raschen Abstieg. Jede Wegfährung wurde von der jungen Frau mit besonderer Freude genommen, sie ahnte nicht, daß dieses Springen und Gleiten auch eine Anstrengung für Lothar bedeutete.

Ein Blick nach oben, und die rausch sich verdichtenden Wölfe trieben die junge Frau zu noch größerer Eile an. Sie hatte leichtfertigerweise alle schlüpfenden Höhlen, selbst den Schirm zu Hause gelassen, es gelüstete sie gar nicht darüber, in ihrer dünnen Bluse bis auf die Haut nach zu werden.

Es war nur gut, daß Rose Marie in Abwinkel ihren Wagen wußte, und es glühte wirklich, daß sie in dessen Innern wohlgeborgen gen Egern fuhren, als der Regen niederschrie. Stumm lag Lothar in seiner Ecke, während sie nicht müde wurde, zu scherzen.

„Was er nur hat“ fragte sie sich. „Sollte Marlene verlaßt haben? Aber nein, das lobt ihr gar nicht ähnlich.“

## Funkentelegraphie.

(Das jüngste technische Hilfsmittel im Kriege.)

Die Nachrichtenvermittlung zwischen den einzelnen Truppenteilen eines Heeres ist von größter Bedeutung, von der raschen Überbringung einer wichtigen Meldung kann der glückliche Ausgang einer Schlacht und damit unter Umständen auch eines Krieges abhängen. Rämentlich heutzutage, wo die Schlachtfelder eine früher ungeahnte Ausdehnung erfahren haben, wird der gediegenen Organisation des Nachrichtendienstes eine erhöhte Aufmerksamkeit zu teilen. Zur Telegraphie und Telefonie hat sich als wichtiges Hilfsmittel die Funkentelegraphie gesetzt; sie kann zwar die ersten niemals ganz erschließen, wohl aber wesentlich ergänzen. Ehe die flinken Telegraphentruppen den Draht von Baum zu Baum ziehen, vermag der Funkentelegraphist kurze Befehle an die in vorderster Linie kämpfenden Truppen zu vermitteln, kann er über die Reihen des Feindes hinweg mit einer anrückenden befriedeten Armee in Verbindung treten und aus der Luft von reisognosierenden Luftballons die Stellung des Gegners erfahren. Die Funkentelegraphie stellt das jüngste technische Hilfsmittel im Kriege dar; erst gelegentlich der Belagerung von Port Arthur im russisch-japanischen Kriege vor 10 Jahren erhielt sie die Feuerkraft und leistete den beiden kriegerischen Parteien herborzende Dienste. Rämentlich die Japaner haben in erster Linie die Funkentelegraphie ihren Sieg über die russische Flotte bei Tsushima zu verdanken. Den Kriegswert der Funkentelegraphie hat auch Frankreich während der Maroko-Expedition praktisch erprobt. Viel verbunden ihr die Italiener, die während des italienisch-türkischen Krieges nach der Besetzung des Stabes Tripolis-Malta durch die Funkstationen auf ihren Kriegsschiffen in drahtloser Verbindung mit den kämpfenden Truppen blieben. Zur Nachrichtenvermittlung im eigenen Heere ist von Deutschland die Funkentelegraphie zuerst während des südafrikanischen Aufstandes erprobt worden. Während des Boxeraufstandes im Jahre 1900 erwiesen sich die nach China geschafften Funkapparate noch nicht leistungsfähig. Während der kritischen Tage von Agadir stand die deutsche Regierung durch die Funkstation Rauen auf dem Umweg über Teneriffa in Verbindung mit dem kleinen Kreuzer „Panther“ an der marokkanischen Küste.

Während dieses Krieges ist der Funkentelegraphie ein besonderer Dienst in den Kolonien zugefallen. Die Engländer wußten nur zu gut, welche Rolle die Telefunkenspielen. Darum war eine ihrer ersten Maßnahmen die Herstellung unserer Funkstation in Dares-Salam und der drahtlosen Verbindung unserer überseeischen Festungen mit dem Mutterlande. Innerhalb unserer Kolonien aber spielt die Funkentelegraphie heute noch eine große Rolle und verschiedene Funkstationen in unseren Kolonien unterhalten Funkverbindung mit unseren schnellen Kreuzern, die den „Herrn des Meeres“ das Leben zur See recht sauer machen.

## Aus dem Tagebuch eines Feldarztes.

### Kämpfe aus Antwerpen.

Heute war Angriff auf der ganzen Linie. Nun geht es mit Wucht auf Antwerpen, das lezte Volkwerk Belgien, das uns noch widersteht. Für mich war der Tag ziemlich anstrengend. Um 11 Uhr vormittags wurde nämlich die Kompanie vorgezogen und ich durch einen Radfahrer zur Division geholt, wo mir der Chef den Befehl übermittelte: „Leichtverwundetenammlplatz wird von der Sanitätsbrigade am Nordausgang von A. eingerichtet.“ Zur Kompanie zurückgetragen, nehme ich mir rasch vier Leute mit, die mich auf Rädern begleiten, und nun geht es den einsamen Weg entlang. Ich war gespannt auf A., denn dort war wie in Löwen ein hinterlistiger Überfall auf unsere Truppen erfolgt, und auch da hatte ein strenges Gericht gewaltet. Die Stadt liegt in dem reichen und anmutigen belgischen Lande sehr hübsch. Aber von dem Aussehen des Innern kann sich der, der es nicht gesehen hat, unmöglich eine Vorstellung machen. In einem Gemisch von Hausrat und Unrat, von Scherben, Bett und Tische, von Kleidungsstücke, verstreutem Vieh, Konferenzbüchern, von Wagen- und Fahrradtrümmern, kurz in einem ungeheurelichen Chaos von Schutt und Schmutz muhten wir herumwaten, um einen Ort für den Sammelplatz zu finden. A. ist wie ausgestorben. Man sieht jetzt keine Menschenfeile mehr hier, nur leere Straßen mit teils verbrannten, teils ausgebrannten und ausgeräumten Häusern. Als ich gestern ankam, befand sich außer in dem Invalidenhaus in der Mitte der Stadt auch kein einziger Soldat in A. Wie grausig ist es, so als einziger Mensch — meine Leute waren im Invalidenhaus — durch einen einst blühenden Ort, eine reiche Stätte des Lebens, zu gehen, wo das Echo jedes Schrittes laut durch die namenlose Stille hallt. Aus den Fenstern knallt es jetzt nicht mehr, obwohl sie einen ungestraft und unverwüstlich niederschlagen könnten wie einen Hund. Sie haben augenscheinlich eine entsetzliche Angst bekommen, nachdem ein strenges Gericht über sie er-gangen ist.

Das Kloster richtete ich zum Leichtverwundetenammlplatz ein. Aber wie sieht es aus! Ein großer schöner Bau mit Schulstuben und Lehrmitteln, mit Pfarrkirche, Refektorium sind jetzt eingeschlagen, in den Gängen des Untergeschosses liegt schmutziges Stroh; alles ist verwüstet, verworfenes Schloßstück liegt über, und ein scheußlicher Geruch verpestet die Räume. Glücklicherweise kam es nicht zur Einrichtung des Sammelplatzes, sondern ich erhielt durch einen Radfahrer den Befehl, mit meinen Leuten der Kompanie, die auf einer Hauptchaussee vorgerückt sei, zu folgen. Ich fand die Kompanie an der genannten großen Fahrstraße, wo sie zum Quartier ging. Das Wasser war leider selbst nicht ins Quartier zu benutzen, und während des Schlafes war man in der Gefahr, von Flöhen aufgesessen zu werden.

Am anderen Tage fuhr ich vor- und nachmittags auf dem Rad zu unseren neuen Stellungen. Herrgott, wie liegt das alles schön! Die Antwerpener Landschaft hat einen großartigen Zauber, sie ist reif und fruchtbar. Sie trägt bereits den Charakter der holländischen Gegenden, die ich so sehr liebe. Das Dorf, in dem unsere Artillerie aufgefahren ist, bietet sich als ein reizendes Dörchen auf einem Hügel dar, inmitten von Strauchwerk und Bäumen. Ganz oben liegen Kirche und Pfarrhaus. Der geistliche Herr muss hier ein behagliches Wohnen gehabt haben; die Bibliothek, Speise-zaal, Zimmer-einrichtung zeugen von Wohlhabenheit. Ich stieg zum Boden hinauf, um von hier eine gute Aussicht zu haben. Das Bild, das sich nun den Blicken darbot, kann eigentlich nur ein Dichter beschreiben; unter mir die breite, fruchtbare, leicht hügelige Ebene mit ihren anmutigen Baumgruppen, weithin sich dehnend. Doch hinten am Horizont! Der schwere massive Turm da drüber ist der von Mecheln, und Mecheln brennt. Mächtig geballte weiße Rauchwolken liegen darüber; etwas näher rechts davon ist schon ein Fort von Antwerpen, aus dem ebenfalls dichte Rauchwolken emporsteigen; weiter rechts ein anderes Fort. Aus einem flo-

Dann befahl sie wieder die Angst, daß sie vielleicht mit der Erzählung ihres Märchens eine große Dummheit begangen habe.

Wie, wenn er sich nur schlafend gestellt hätte, um ihre unheimlichen und aufdringlichen Entgegenkommen zu entgehen. Er war nicht der Mann, sich bestimmen zu lassen. Frei und stolz würde er um die werben, die er zum Weibe begehrte. Auch aus Dank verschenkte er sich nicht. Wie hatte sie nur Marlene so beileidigen können!

Sie begriff sich selber nicht mehr. Es war wohl die Unruhe, die in ihr war, die sie so nervös und ungerecht machte. Wenn sie ehrlich sein wollte, so hätte sie sagen müssen: „Ich versuche auf jede Weise den geliebten Mann an mich zu fesseln und ihn Euch Grünhöfen zu entfremden, weil ich vor Eifersucht auf Euch vergehe.“

Seit dem Besuch des Falturnpals war in ihrem Verkehr kein leidenschaftliches Wort gefallen, keine verliebte Länderei von Lothars Seite hatte sie ebenso tief beglückt, wie in ihrer süßen Hoffnung gestärkt. Nein, sie irrte sich nicht, wenn sie sich sagen muhte, daß seit der Stunde die exotische Note in ihrem Verkehr ganz verschwunden war.

Sie grübelte und grübelte und kam gar nicht auf die einfache Lösung, daß ein total erschöpfter Mann neben ihr lag, der ihres Schweigens nur zu froh war. Er begrüßte den strömenden Regen gleich einer Erlösung, nun konnte er doch den Rest des Tages droben in Ruhe verbringen, ohne daß der Grund dazu in seinem Befinden gefügt werden konnte. Er lehnte hartnäckig die Einladung zu Mittag und auch zu Abend ab, indem er vorgab, das schlechte Wetter zu benutzen, um dringende Briefe zu schreiben.

Aber es kann sich doch im Lauf des Nachmittags aufklären, Lothar.“

„Für mich nicht, Rose Marie,“ scherzte er. „Ich bleibe zur Abwechslung in meinem Bau.“

Tatsächlich blieb Tolsdorff nach dem Mittagessen für den Rest des Tages verschwunden, und er erschien zum freudigen Staunen Marlenes zum ersten Male wieder nach langer Zeit auf der Diele, als die elektrischen Flammen am Kronleuchter und in allen Ecken brannten, und sie den Tanten ihre Lieder sang und dazu die Zither gipste. Sie sah, wie er leise die Treppe hinunterstieß, die Zither in der Kammer löschte und sich dort verfloss, wo der nassen Witterung

gade am Nordausgang von A. eingerichtet.“ Zur Kompanie zurückgetragen, nehme ich mir rasch vier Leute mit, die mich auf Rädern begleiten, und nun geht es den einsamen Weg entlang. Ich war gespannt auf A., denn dort war wie in Löwen ein hinterlistiger Überfall auf unsere Truppen erfolgt, und auch da hatte ein strenges Gericht gewaltet. Die Stadt liegt in dem reichen und anmutigen belgischen Lande sehr hübsch. Aber von dem Aussehen des Innern kann sich der, der es nicht gesehen hat, unmöglich eine Vorstellung machen. In einem Gemisch von Hausrat und Unrat, von Scherben, Bett und Tische, von Kleidungsstücke, verstreutem Vieh, Konferenzbüchern, von Wagen- und Fahrradtrümmern, kurz in einem ungeheurelichen Chaos von Schutt und Schmutz muhten wir herumwaten, um einen Ort für den Sammelplatz zu finden. A. ist wie ausgestorben. Man sieht jetzt keine Menschenfeile mehr hier, nur leere Straßen mit teils verbrannten, teils ausgebrannten und ausgeräumten Häusern. Als ich gestern ankam, befand sich außer in dem Invalidenhaus in der Mitte der Stadt auch kein einziger Soldat in A. Wie grausig ist es, so als einziger Mensch — meine Leute waren im Invalidenhaus — durch einen einst blühenden Ort, eine reiche Stätte des Lebens, zu gehen, wo das Echo jedes Schrittes laut durch die namenlose Stille hallt. Aus den Fenstern knallt es jetzt nicht mehr, obwohl sie einen ungestraft und unverwüstlich niederschlagen könnten wie einen Hund. Sie haben augenscheinlich eine entsetzliche Angst bekommen, nachdem ein strenges Gericht über sie er-gangen ist.

Das Kloster richtete ich zum Leichtverwundetenammlplatz ein. Aber wie sieht es aus! Ein großer schöner Bau mit Schulstuben und Lehrmitteln, mit Pfarrkirche, Refektorium sind jetzt eingeschlagen, in den Gängen des Untergeschosses liegt schmutziges Stroh; alles ist verwüstet, verworfenes Schloßstück liegt über, und ein scheußlicher Geruch verpestet die Räume. Glücklicherweise kam es nicht zur Einrichtung des Sammelplatzes, sondern ich erhielt durch einen Radfahrer den Befehl, mit meinen Leuten der Kompanie, die auf einer Hauptchaussee vorgerückt sei, zu folgen. Ich fand die Kompanie an der genannten großen Fahrstraße, wo sie zum Quartier ging. Das Wasser war leider selbst nicht ins Quartier zu benutzen, und während des Schlafes war man in der Gefahr, von Flöhen aufgesessen zu werden.

Auf Bitten von Tante Therese ein Holzfeuer glimmt. Die Tür stand dabei weit offen, und der ohne Unterlaß niederschlagende Regen machte den trauten Raum noch behaglicher als sonst.

In den einbrechenden Däusen hörte Lothar Tante Anna sagen: „Ich lasse es mir nicht nehmen, Kind, daß du eine Künstlerin bist.“

„Für den Haushalt, Tante.“

„Und ich sage dir, du hast Gold in der Kehle. Es ist deine Schuld, wenn es ungenügt bleibt.“

„Hier ist manches Dirndl, die ihre Sänge noch besser singt als ich.“

„Vielleicht volkstümlicher, aber nicht besser. Gerade, wie du da sitzt als herziges Dirndl, würde ich dich als Impresario engagieren und mit dir eine Tournee machen. Und zur Abwechslung auch einmal zum lebenden Volkslied gewandelt in leicht fließenden Gewändern, in den Augen das echte deutsche Träumen, Kind, es müßte dir glücken!“

„Bei der Konkurrenz, Tante?“

„Die braucht du nicht zu schauen, du bist nichts Halbes, sondern ein Ganzes. Gabe ich nicht recht, Therese?“

„Seit der Marlene keine Dummheiten in den Kopf,“ antwortete der tiefe Bass der Stiftsdame. „Unser Kind hat das Zeug in sich zu einer echten deutschen Hausfrau, und unsere Männer mühten erzähmlich sein, wenn sie sich die entgehen ließen.“

„Bravo!“ tönte es aus der Kammer, Lothar lachte herzlich dazu, als die Anwesenden überrascht seine Anwesenheit bemerkten. „Läßt euch nicht stören. Bitte, Marlene, noch ein Lied. Wie lange ist es her, daß wir allabendlich diesen Genuss hatten. Du hast uns in leichter Zeit kurz genug gehalten, es hat mir sehr gefehlt.“

Ein dunkles Rot glitt über das liebreizende Gesicht des ernsten Mädchens, und sie rückte noch mehr aus dem Sessel fort, der Tür zu. „Es ist sehr schwül hier,“ erklärte sie ihre Flucht, und dann sang sie wieder.

Sie wußte es selber nicht, warum sie auf das Lied verfiel, es war ein innerer Drang in ihr, der sie dazu trieb — sie wußte es singen: „Willst du dein Herz mit schenken, so sang es heimlich an . . .“

Wie eine Verklärung führte, reiner Frauenliebe drang es zu Herz und Sinn. Der Mann am Kamin atmete tief und schwer. Es war, als ob die Stimme, die da sang, wurde,

sterartigen, massiven Bau des Dorfes, auf dem Bahnen, natürlich belgische, wehen, sieht man mit dem Glas von dort her eine hohe flackernde rote Feuersäule aufsteigen; schwere Rauchschwaden, schon für das bloße Auge sichtbar, wälzen sich wie Trauerschleier über die Gegend; dahinter weiße Rauchwolken hoch in der Luft. Unsere langen Geschütze beschießen die Zufahrtsstraßen von Antwerpen zu den Forts, der ganze Horizont raucht.

Und ganz, ganz hinten, ein hoher spitzer Kirchturm, mit dem Prismenglas deutlich erkennbar — Antwerpen.

Man kann sich nicht losreißen von dem fesselnden Bild, dessen Betrachtung nicht ganz harmlos und ungewöhnlich ist, weil die Belgier keine machen, sich auf Pfarrhaus und Kirchturm einzuschließen. Auf dem Turm, neben mir sitzt nämlich ein Artillerieleutnant mit dem Scherenfernrohr. Das einzige hörbare Geräusch ist das metallische Krachen unserer Artillerie. Nur der Himmelballon mit seinem schweren Zielbeschauer schwimmt an unsichtbarem Seil über dem Tal. Die bineidenwertigen Artilleriehauptleute des Stabes müssen eine unvergleichliche Aussicht haben.

Ich reiße mich von dem wunderbaren Bild los und rufe hinunter zur Stellung unserer schweren Artillerie. „Pán!“ entönt es immer lauter, schlagartiger, krachender, in der Höhe vergleichbar einem wuchtigen Schlag in einen hohen Eisenkopf. „Donner“ ist für den Ton unserer großen Geschütze zu wenig bestimmt, zu lang hinhaltend, kein guter Vergleich. „Bum“ ist völlig uncharakteristisch. Das Geschütz „donner“ nicht, es schmettert eher. In der Ferne mag es dann ja mehr nach Donner klingen. Jetzt bin ich hier. Auf einer Leiter sitzt ein Leutnant; es ist die lange, freistehende Feuerwehrleiter aus Brüssel, die aufgeföhrt hier zur Ziellbeobachtung dient.

Abends kam ich müde nach Hause. Nach einer halben Stunde Ruhe plötzlich ein Rufen, ein Laufen, ein Rennen auf der Straße. Und jetzt kam es im Mondchein herangewälzt als Krönung des Tages. Mühselig knatternde Lastautos, mit Riesentüren und Lehrrädern die breite Chaussee durchfahrend, an jedes angekoppelt ein schwerer Eisenlastwagen, beladen mit unvorstellbar riesigen Massen. So wälzt sich ein Doppelwagen nach dem anderen mühselig heran, auf jedem Teile eines riesigen Wesens. Zu beiden Seiten Infanterie, und das Gelände der durchfahrenden Dörfer steht stumm Spalier und bläst — freudestrahlend und stolz auf den Sieger von Lüttich, von Namur, auf unseren Wundermörder! Keiner zweifelt, daß er es auch hier schaffen wird!

## Kitchener's Zukunftsmarine.

Aus Amsterdam wird gemeldet:

Aus Antwerpen und Ostende treffen täglich zahllose Flüchtlinge in Holland ein, die sich über die verschiedenen holländischen Städte zerstreuen. Für die mittellosen Elemente sorgen die Behörden nach Möglichkeit. Aber auch aus England kommen immer wieder Reisende, zum Teil deutscher Staatsangehörigkeit. Die betreffenden deutschen Männer sind natürlich über ihre Dienstpflicht entweder weit hinaus oder vollständig militärdienstuntauglich, da man ihnen ja sonst nicht die Abreise aus England gestattet hätte. Interessant ist es nun, daß alle die Flüchtlinge aus England ohne Unterschied der Nationalität sich durchweg skeptisch über die Anstrengungen der englischen Regierung, eine große Armee aufzustellen, aussprechen. So berichtete einer von diesen Flüchtlingen, ein alter Deutscher, der 27 Jahre in England

ungeheure Erhöhung erlebte, um all das widrige Gesten und die fiebige Unruhe zu vertreiben.

Und doch stand die schon vor der Tür, zu deren Gefolgschaft sie gehörten. Rose Marie hatte es drunter nicht ausgetragen, die Sehnsucht trieb sie heraus, als der Vater schon zur Ruhe gegangen war. Daum, daß sie den letzten Ton hatte verklungen lassen, so trat sie ein. Marlene sollte nicht mehr singen, wenigstens nicht dieses röhrend kleine Lied, von dem Bruder Fritz behauptet hatte, keiner sänge es, so wie Marlene.

„Rose Marie!“ schrien sie alle auf, daß war für Lothar ein Wahnsinn — wie ein Schatten huschte er die Treppe hinunter und verschwand in seinem Zimmer.

„Wie gemütlich es hier aussieht, und ich langeweile mich unten zu Tode. Papa geht so früh zu Bett. Ist Lothar nicht hier? Ich wollte wegen morgen mit ihm Rücksprache nehmen. Das Barometer steigt, es wird sich auflösen.“

Sie blieben alle nach dem Kamin. Der Platz war leer, und bevor noch ein anderer sich dazu gewöhnt hatte, sagte Frau von Tolsdorff in ihrer ruhigen Freundschaft: „Schade, Rose Marie, daß du nicht ein wenig früher kommst, soeben sah er noch hier. Er wird schlafen gegangen sein. Die Tour heute morgen hat ihn sehr angestrengt.“

„Dieser Spaziergang?“

„Für ihn war es eine Hochtour. Rein, du brauchst nicht zu lachen, Rose Marie, es ist die Wahrheit. Und wenn er es so weiter treibt, muß ich es die ärztliche Autorität appellieren, auf mich hört Lothar nicht mehr. Das franke Kind glaubt läufig zu sein, früher war er folgsamer.“

„Meine Autorität ist anderer Meinung, Tante Marie.“

„Du meinst den Würzburger Professor, Rose Marie? Dein Vater sprach mit mir darüber, aber auch er ließ sich zu meiner Ansicht befehlen, daß Doktor Hubert mit seiner Kur bei Lothar ein großartiges Resultat erzielt hat. Und ich werde alles tun, was ich vermöge, um den Jungen Beichtfünf davon zu bewahren, daß er im Übermut wiederkehrend Kraftgefühl das so schwer Errungene auf Spiel setzt.“

„Du siebst zu Schwartz. Wer nicht wagt, gewinnt nicht.“

„Über hier ist der Einsatz ein Menschenleben oder bestensfalls lebenlanges Sichtum. Da sei Gott vor, daß ich das mit lebenden Augen zuließe.“

(Fortsetzung folgt.)

Lebte, und in London ein großes Geschäft mit photographischen Aufnahmen betrieben hatte, folgendes:

Als Augenzeuge konnte ich mehrere Wochen lang von meiner Wohnung aus das Treiben eines Trupps jener Armee beobachten, mit der Lord Kitchener auf den Schlachtfeldern Frankreichs die Deutschen besiegen möchte. Da weder Kasernen noch sonstige für Soldatenunterkünfte halbwegs geeignete Baulichkeiten vorhanden sind, wird der größte Teil dieser Neuangeworbenen — „Territorials“ genannt sie der Engländer — in den Londoner Schulen untergebracht. Eine solche Schule befand sich auch meiner Wohnung gegenüber. Es waren darin etwa 800 Mann einquartiert, die in ihrer körperlichen Erscheinung sämtlich mehr oder minder an die Lumpenarmee Sir John Haasts erinnerten. Ohne Übertriebung kann man behaupten, daß die allermeisten von diesen 800 Mann so schwächlich und unterernährt waren, daß man sie in Deutschland als vollständig dienstuntauglich zurückgewiesen hätte. Man sah es diesen Kerlen an, daß sie

#### aus dem Abschaum der Bevölkerung

in den Großstädten des vereinigten Königreichs zusammengebracht waren. Dass sich unter ihnen eine stattliche Anzahl vorbekleideter Verbrecher befand, erfuhr ich von meinem Haustürke, der über das Treiben dieser Leute Klage bei dem zuständigen Militärfkommando führte. Die Bande kneipten sich nämlich regelmäßig mit ihren Weibern, Frauen und Mädchen bis in die ersten Morgenstunden hinein voll, dabei wurde gefungen und gelärm, daß die ganze Nachbarschaft darüber fluchte und schimpfte, weil bei diesem Spektakel an einen Schloß nicht zu denken war. Erst gegen 8 Uhr morgens trat Ruhe ein. Unverzuholt wurde in der ganzen Umgebung der Wunsch geäußert: Wenn dieses Gesindel nur erst fort wäre! Mein Hauswirt, ein Stadengländer, sagte selbst zu mir: „Um die ist's nicht schade, wenn sie nicht wiederkommen!“

Ausgerückt wurde erst um 9 Uhr morgens, und zurück kamen die Leute bereits gegen 12 Uhr, sie egerzierten also, wenn man den Marsch nach und von dem Übungsschlag abrednet, knapp zwei Stunden. Für einen deutschen Soldaten würde dies also keine nennenswerte Anstrengung bedeuten, sozusagen nur ein Kinderspiel. In welcher Verfassung kamen aber diese 800 Mann zurück? Nicht zu beschreiben! Hätte ich es nicht selbst gesehen, ich würde es nicht glauben. Die Weine zogen sie nach, als ob sie einen Marsch von 40 Kilometern mit voller Kriegsmäßiger Ausrüstung hinter sich gehabt hätten, den Kopf ließen sie herunterhängen, die Ge-

wehr trugen sie nach Belieben, von einem Schritthalten war keine Rede mehr. Nur eine Truppe, die sich auf der Flucht befindet und kaum mehr weiter kann, kann einen ähnlichen Eindruck machen. Daß Sanitätswagen hinterher fuhren und einige Dutzend von diesen Soldaten Lord Kitcheners aufgeladen hatten, verstand sich von selbst. Wie sollte auch Kitchener andere Leute zusammenbringen. Bei dem großen Unterschied zwischen arm und reich, ohne jeden blühenden Mittelstand, der für Deutschland so charakteristisch ist, ist der größte Teil der Industriebevölkerung unterernährt, und aus diesen muß England die Armeen Kitcheners rekrutieren, denn von den Engländern aus den wohlhabenden Schichten haben sich nur herzig wenige antworten lassen, und diese beanspruchen, daß sie mindestens als Unteroffiziere eingestellt werden. Daß Kitchener seine halbe Million zusammenbringt, ist möglich, denn bei dem Stillstand in den meisten industriellen Betrieben des vereinigten Königreiches längern Hunderttausende von Arbeitern mit ihren Familien brotlos in den Straßen herum. Außerdem versteht es die Regierung durch eine geschickte Reklame, die beschäftigungslosen Elementen in die Werbedeure zu locken. So erscheinen täglich in den englischen Zeitungen Artikel, worin behauptet wird, daß die Deutschen so schlecht schippen, daß sie höchstens Zufallsstreffer erzielen. Auch die zurückgebrachten Verdunsteten müssen unter Androhung strenger Strafen den Zivilisten, mit denen sie in Berührung kommen, erzählen, daß die Deutschen nicht schließen können. Daburch sucht man den Mut unter den Arbeitslosen zu heben. Aber trotzdem hat man ziemlich allgemein beobachtet, wie die Werber auch in den armen Stadtvierteln oft stundenlang vor ihren Büros herumstanden, bis sich endlich wieder ein Dienstlustiger ihnen jüngern Schrittes näherte. Daß der Bustrom zur Armee Kitcheners viel zu wünschen übrig lieg, konnte ich in den letzten Tagen des Monats September beobachten. Unteroffiziere und Soldaten der stehenden Armee führten nämlich Hunderte der Neuangeworbenen in Trupps durch die Straßen und ließen sie auf den öffentlichen Plätzen egerziieren, um der Londoner Bevölkerung und den Franzosen blauen Dunst vorzumachen. Unders kann man dies Schauspiel nicht nennen, denn ganz abgesehen davon, daß für diese Rekruten weder Gewehre noch Uniformen schon vorhanden waren, sie also in Zivilkleidung marschierten, machten selbst Engländer in Gesprächen mit mir aus ihrer Beobachtung kein Hehl, daß es immer dieselben Trupps waren, die man in den verschiedenen Stadtteilen Londons dem Publikum vorführte, nur wechselte man die sie begleitenden Unteroffiziere und Sol-

daten. Auch läßt es sich nicht verhindern, daß die Neuangeworbenen der Bevölkerung Mitteilungen über Quartier und Versiegung machen, und diese lauten nicht gerade sehr ermutigend. Die „Territorials“, die in den Schulen untergebracht sind, müssen auf den harten Bänken und Tischen schlafen, wobei jeder Mann nur eine Decke erhält. Auch über das Essen wird vielfach bitter geklagt, und das will viel heißen, denn der Mann aus dem Volke ist in England in dieser Hinsicht überaus anspruchslos.

#### Englands zwanzigjähriger Krieg.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“, Colonel Stevington, der schon vor zwei Jahren wußte, daß die deutsche Armee der französischen keinesfalls gewachsen sei, setzt seine lächerlichen Renommierereien auch weiterhin fort. Man brauchte sich um diese Fasaleien eines eitlen Schnäiders, den vermutlich selbst englische Militärs nicht ganz ernst nehmen, nicht kümmern, wenn er nicht neuerdings sich durch das Gehäckseln seiner Prophezeiungen hätte in eine Wut hineintreiben lassen, die in ihren Neuerungen höchst belustigend wird. Daß er von den Deutschen nur noch als den „preußischen Banditen“ spricht, das ist eine Kennzeichnung seines Geisteszustandes, das andere aber ist folgende furchtbare Drohung: „Eine deutsche Zeitung fragte vor einigen Tagen höhnisch, ob wir noch von einem 20jährigen Krieg redeten. Jawohl, 20 Jahre und noch länger, wenn es sein muß. Denn niemals werden wir die Waffen niedergelegen, selbst nicht, wenn alle unsere Verbündeten zu Boden geschlagen sind, so lange ein preußischer Bandit in den Niederlanden bleibt und solange an dem Drücker der auf Englands Kopf gerichteten Pistole ein gemeiner preußischer Finger mit einer noch gemeineren Gesinnung dahinter liegt. Wir haben schon früher mit Tyrannen gesiegt und haben sie niedergekämpft, als fast ganz Europa gegen uns stand, obwohl unsere Bevölkerung und unsere Hilfsquellen unendlich geringer waren als sie heute sind. Unser geiniges Reich von 400 Millionen und unsere tapferen (gallant) Verbündeten mit weiteren 200 Millionen, sind entschlossen, diesen Krieg zu Ende zu führen und je länger er dauert, um so besser für uns; um so stärker werden wir werden und um so schwächer werden täglich die Arme des preußischen Banditen werden. Dieses Jahr eine Million Menschen — wir haben sie bereits, nächstes Jahr zwei Millionen, 1916 drei Millionen und so fort, bis unter Feind unsere Bedingungen annimmt.“

#### Zeitgemäße Betrachtungen.

##### „Die beste Wehr.“

Als Deutschland noch im Frieden lag, — nicht's ahnend von Gefahr, — weil man zur Konferenz im Haag — noch überflüssig war, — da ging's oft heil im Reichstag her — in großer Redeschlacht, — und schließlich ist die Militär-Vorlage durchgebracht. — — Man hat zur rechten Zeit erkannt, — was not tut unserm Vaterland. — Der beste Schutz, die beste Wehr — ist ein modernes Heer!

Wie mancher Zweifler hat doch — befehlt seit Jahrzehnten, — erkennend, daß die Vorstadt noch — der Weisheit Mutter ist! — Wir sah' mit Stolz in schwerer Stund' — das Riesenheer erstechn', — es wuchsen aus der Erde Grund — uns förmlich die Armeen. — Nun sieht man, wo die Steuer blieb, — nun fallen wuchtig Schuß und Sieg. — Das Vaterlandes beste Wehr — ist ein modernes Heer!

Und auch im Osten dringt man durch, — schnell nahm der Russ' Reichs; — hört er den Namen Hindenburg, — dann packt ihn Schreck und Graus! — Der „Marshall Vorwärts“ unserer Zeit, — erwart' sich Dank und Ruhm, — er hat die Ostmark schnell befreit — von dem Barbarentum! — Er bläut es ein dem Russenpad — Kalmück, Kirgisen und Kasak: — Des Vaterlandes beste Wehr — ist ein modernes Heer!

Und sind durch Festen stark und groß — die Wege uns versperret, — in Schutt zu sinken, ist ihr Los — nach höllischen Konzert, — erbebendgleich erdröhnt der Grund, — daß es dem Stärksten graut, — wenn aus der Brummer Riesenschlund — der Eisenbagel saust. — Man sieht in diesem Kriege ein: — Nicht Fort und Festung tut's allein, — des Vaterlandes beste Wehr — ist ein modernes Heer!

Albert Jäger.

#### An England.

Ein schweizerischer Pfarrer hat folgende poetische Mahnung an England gerichtet, die wir nach der „Kölner Zeitung“ wiedergeben möchten:

Denkst du noch, England, jener großen Zeit,  
Wo Spaniens Herrscher die Armada sandte,  
Die Riesenflotte, wider dich zum Streit,  
Die alte Welt unüberwindlich nannte?

Der Ozean sah ihresgleichen nie.  
In Schiffsketten bündneten sich die Wogen,  
Mit tausend Feuerschlündern drohte sie,  
Mit tausend Segeln kam sie hergezogen.

Du, freies England, solltest dich der Macht  
Des finstern Philipp beugen, des Tyrannen,  
Der lebenslang auf eins nur bedacht:  
Den Geist der Freiheit aus der Welt zu bannen.

Doch sie, die einst von Spaniens Rüste stieß,  
Ein freies Volk in Knechteschoß zu binden.

Was wird ihr Teil? Gott der Allmächtige blies,  
Und die Armada flog nach allen Winden.

Und heut? Gedreht hat sich der Zeiten Rad,  
Du, England, bist die Herrscherin der Meere,  
In jedem Port, auf jedem Wasserpfad  
Begegnen heut uns deine Flottenheere.

Dir dient der Ozean. Dir ganz allein,  
So denkt du, soll er ewig angehören,  
Und meint ein andrer gleichen Rechts zu sein,  
So drohst du ihm mit deinen Feuerköpfen.

Vereint mit Völkern ziehst du in den Streit,  
Die längst nach Deutschlands Falle gierig trachten,  
England, ich denke deiner Heldenzeit,  
Ich liebe dich, jetzt muß ich dich verachten.

Zum Brudermord seh' ich heut bewehrt  
Deine Armada, deine stolze Flotte;  
Hat dir der Reid das freie Herz verzehrt?  
Machst du den Mammon ganz zu deinem Götter?

Meinst du, der Spanien zum Abgrund stieß,  
Er wisse Frevels heute nicht zu finden?  
Vergiß nicht, England: Der Allmächtige blies,  
Und die Armada flog nach allen Winden.

#### Häggessang an England.

Dich werden wir hassen mit langem Haß,  
Haß zu Wasser und Haß zu Land,  
Haß des Hauptes und Haß der Hand,  
Haß der Hämmer und Haß der Kronen,  
Drosseln der Haß von Siebzig Millionen,  
Sie lieben vereint, sie hassen vereint,  
Sie haben alle nur einen Feind:  
England!

Ernst Dissauer.

#### Ginsames Sterben.

Einer der Kriegsberichterstatter des Mailänder „Secolo“, Luigi Longatelli, schildert die folgende ergreifende Episode seiner Reise nach Paris: „Auf einem kleinen Bahnhof sah ich auf einer Bühre, die auf dem Pflaster steht, einen Soldaten im Todesschlag. Man hatte ihn aus einem Zug ausgeladen, weil die Erfrischung die Todesqual vermehrte. Das Licht einer Laterne an seiner Seite beleuchtete grell sein Gesicht und das von vier oder fünf Reserveoffizieren, die aus unserem Zug ausgestiegen waren und sich über ihn beugten. Er sprach nicht mehr, aber von Zeit zu Zeit schienen seine Lippen ein Wort hervorbringen zu wollen. Aber er konnte nicht sprechen und seine Augen suchten mit starrer Vergewissung irgend etwas, in den fremden Gesichtern in der feuchten blinden Nacht, das mit seinen unzögigen Verlassenheit Erbarmen hätte. Einem Augenblick blieben die großen, blauen Augen, die unsichtbar sterbenden Kreatur, auf mir ruhen. Ich empfand etwas unbeschreibliches, das an meine Seele griff, wie die Hand eines erstickenden Geschöpfs, das Rettung erwartet. Dann kam plötzlich über das Gesicht ein tiefes verständnisloses Staunen

die Pupillen wurden weit, ganz weit, und eine unzählige Traurigkeit legte sich über seine Züge: „Ca va est“, sagte einer der Soldaten, „er ist tot“. Ein anderer machte das Zeichen des Kreuzes und über die im Dunkel zusammengedrängten Menschen fuhr mit lautem Rauschen der kalte Nachtmind . . . So viele Zuschauer und so einsam gestorben!“

#### Den Radfahnen entwöhnt.

Ein Mann einer Radfaherpatrouille war, so schreibt die „Frankf. Blg.“, von den Radfahnen gefangen genommen. Unter Stößen und Püffen wurde er in ein Haus geschleppt und dieses an allen vier Ecken angezündet. Der gefangene Radfaher roch den Rauch, zog rasch seine Kleider an, die in einem Schrank lagen und kletterte aus einem Kellerfenster. Die Radfahnen lachten sich halb tot über das alte Weib, daß sie ausgeräumt hatten. Sie hörten aber bald auf zu lachen, als das alte Weib, etwa 200 Meter von dem Hause entfernt, aufhörte zu kumpeln, sich auf das Rad schwang und davonraste. Sie verfolgten ihn zu Pferde, faßen aber zu spät, denn der kühne Radler war bis zum Hals gekommen, hatte das Rad in das Wasser geschmissen und war selbst bis zu einem Kahn geschwommen, auf dem er darauf losruderete, bis er sich in Sicherheit befand. Die Puppen knallten wie verrückt auf den Kahn, ohne zu treffen.

#### Besprengte Franzosen

find man, wie die „Kölner Volkszeitung“ erfährt, mehrere Tage nach der großen Schlacht in Lothringen noch immer bald im Hafer, bald in den Bohnen, bald in den Reben versteckt. Aber das sich solche noch 28 Tage nach der Schlacht im Lande befinden würden, hätte wohl niemand geahnt. Im Walde bei St. Johann von Bassel hörte man hier und da einen Schuß fallen und sah eines Tages sogar etwas Rauch aufsteigen. Dies veranlaßte die Soldaten der Befehlsmannschaftsabteilung zu genauem Nachsehen, und sie fanden am 12. September drei französische Soldaten, die sich hinter Gemüter im Walde ein kleines Feuer angezündet hatten. Statt stehen zu bleiben, lief der eine in seiner Angst leider davon und wurde erschossen, während die beiden anderen, zwei Jungen von 20 bis 21 Jahren, sich gefangen gaben. Um nicht zu verhungern, suchten sie sich ab und zu ein Häuslein, stibitzen Kartoffeln und lebten so in dem Dicke des Waldes wie Robinson. Als sie bei ihrem Transport aus dem Walde in St. Johann von Bassel an einem Bäderladen vorbei kamen und Brot sahen, da rissen sie wie man sehnsüchtiger nach etwas, nach dem man längst verlangte, nicht rufen kann: du pain, du pain!

#### Ein russischer Augustmeier.

In Wehlau hatte der Friseur Spieck — so berichtet die Ostpreußische Zeitung — sein Geschäftsvorstand während der ganzen Russenzeit offen. Als ein höherer Offizier sich vorsetzen ließ, holte er sich zwei Soldaten heran, die mit aufgerissinem Bajonettsich aufstellen mußten. Er bedeutet Herrn Spieck, daß die Pösten ihn töten würden, wenn er es wagen sollte, bei der Raststätte Adelsdorf auf das Leben des Russen in die Tot umzusehen. Als er ohne Verlegung davonkam, bezahlte er und zog mit seinen Pösten davon.

Hierzu bemerkt die „Frank. Stg.“ sehr mit Recht: „An der Spitze des „Times“ fehlt der Vermerk „Aus dem Internhouse“. Das Blatt scheint ihn also ernst zu nehmen, und das Bild, das vor einigen Tagen der „Simplissimus“ brachte, und auf dem ein mit riesigen Zähnen bewaffneter weiß ausgerissener Mund als das englische 42-Centimeter-Geschütz bezeichnet wurde, ist doch wohl nicht bloß Satire. Es ist offensichtlich das Organ, mit dem man uns erst tot zu liegen und jetzt tot zu schimpfen verucht. Wir wollen abwarten, welches der beiden Geschüsse zuerst zum Schweigen gebracht sein wird, es wird keine zwanzig Jahre dauern.“

### Die persische Heeresstärke.

Das amtliche Nachrichtenbureau verbreitete am 5. Oktober eine Meldung des persischen Blattes „Gaber“, die folgende interessante Stellen enthielt: „Der hervorragende persische General Salar ed Hauleh ist mit einer Menge Waffen und Munition in der Grenzstadt Qazvin eingetroffen, um Rußland Verlegenheit zu bereiten. Amlichen Nachrichten aufzufolge hat der Kriegsminister den Provinzbehörden und allen Stammeshäuptern befohlen, eine beträchtliche Streitkraft zu sammeln.“ Aus dieser Mitteilung läßt sich der Schluß ziehen, daß das persische Heer im Kampfe gegen Rußland demnächst voraussichtlich eine Rolle spielen wird. Es kann sich natürlich nicht um ein ausschlaggebendes Eingreifen Persiens in den Weltkrieg handeln, immerhin aber wird das Land tatsächlich in der Lage sein, den Russen Verlegenheit zu bereiten.“ Genaue Zahlen über das Heer anzugeben, ist nicht möglich, da die Unterlagen dafür fehlen. Im Jahre 1914 sollte eine Neuorganisation der gesamten Streitmacht des Schahs von Persien vorgenommen werden. Eine schwedische Kommission, die damit beauftragt war, ist wieder in die heimatlichen Gefilde abgereist. Ob sie ihre Mission erfüllt hat, steht nicht fest; man darf es aber bezweifeln, daß ihr das so kurze Zeit geglückt ist. Die „Flotte“ besteht aus 1 Schraubendampfer (600 Tonnen, 4 Geschütze) und 1 Patrouilleboot (86 Tonnen, 1 Geschütz); beide datieren aus dem Jahre 1884. Daß diese beiden alten Kräfte irgendwie eine Rolle spielen werden, wenn es hart auf hart geht, wird man wohl nicht behaupten wollen.

### Die Wirkung der deutschen Artillerie.

Der Pariser Berichterstatter der „Times“ sagt in einer Schildderung: „Es gibt Geschütze und wieder Geschütze, aber die schweren deutschen Kanonen, die unsere Soldaten „Schwarze Marie“ nennen, übertreffen alles. Soldaten, die aus den Schanzen an der Linie zurückkehren, erzählen unglaubliche Dinge über ihre verheerende Wirkung. Wenn ein Automobil schnell über die Straße rollt, so wird ihm ein Geschöß nachgeschossen. Der Aufdruck der Explosion ist so stark, daß auf 40 bis 50 Fuß nichts aufrechtstehen bleiben kann, und das Loch, das das Geschöß in den Boden reißt, ist so groß, daß das Automobil und seine Insassen in ihm verschlungen werden. Vor einigen Tagen warf eine „schwarze Marie“ ein Geschöß mitten in eine Gruppe von 40 Pferden, die ruhig in einem Dorfe standen. Sie wurden in Stücke gerissen und von einem Unteroffizier, der in der Nähe gestanden, sandt man nur einen Arm und ein Bein. Ein General beobachtete mit seinem Stab die Operationen aus der Deckung eines Haushofes. Zwei Automobile standen zur Seite der Straße. Ein Kundschafter in einer Taube mußte die Gruppe bemerkt haben, denn plötzlich vernahm man die Stimme der „schwarzen Marie“ und ein Geschöß fiel vor dem Automobil nieder, das vollständig verschwand, die Erde hatte es verschlungen.“

### Ein kleiner Marineverlust.

Wie mitgeteilt wird, ist am 6. d. M. nachmittags Torpedoboot „S 116“ während des Vorpostendienstes in der Nordsee durch den Torpedoschuß eines englischen Untersee-

bootes verloren gegangen. Hat die ganze Besatzung ist getötet worden.

Es handelt sich hier um ein altes, deutsches Torpedoboot aus dem Jahre 1902, dessen gesetzliche Lebensdauer — 12 Jahre — bereits abgelaufen ist. Das Boot hatte eine Wasserverdrängung von 420 Tonnen und ungefähr 60 Mann Besatzung. Unserer in der Nähe befindlichen Streitkräfte konnten das Rettungswerk versetzen. Anscheinend war das deutsche Fahrzeug das Unterseeboot „E 9“, das damals auch S. M. S. „Hein“ besessen hat.

### Japanische Grausamkeiten gegen Chinesen.

Die New Yorker Presse veröffentlichte Zuschriften amerikanischer Missionäre aus Schantung, denen aufzufolge die durch die chinesische Provinz rückenden japanischen Truppen in unerhörtester Weise die friedliche, gar nicht am Kriege beteiligte chinesische Bevölkerung bestrafen und sich der furchtbaren Grausamkeiten gegen die friedfertigen Chinesen schuldig machen. Die Bürger werden zu Frontarbeiten für das japanische Heer herangezogen, alle Fahrgelegenheiten werden ohne Bezahlung requirierte, ebenso Lebensmittel und Zugtiere. Die geringsten Begehrungen werden durch Erjischen bestraft. Die chinesischen Frauen werden vergewaltigt, die Männer verbrannt. In Tsaidow haben an einem Tage 50 Chinesenfrauen, die von Japanern vergewaltigt waren, Selbstmord verübt.

### Suppen-Knorr als Spion.

Welche tolle Blüten die Furcht vor deutschen Spionen getrieben hat, dafür gibt einen schlagenden Beweis ein Artikel im „New York Herald“ vom 7. September — wohlgekennzeichnet die New Yorker Ausgabe dieses Weltblattes, nicht die Pariser, der ja die Spionenfurcht nicht allzu über zu nehmen wäre. Dieses Blatt will allen Ernstes beweisen, daß die Firma C. H. Knorr in Heilbronn eine raffinierte Spionage großen Stils in Frankreich betrieben und dazu ihre bekannten Plakataffeln benutzt habe. In dem amerikanischen Blatte ist folgendes zu lesen:

Spione der deutschen Armee waren seit langer Zeit von Paris bis nach Belgien und von dem Kanal bis nach Elsass-Lothringen tätig gewesen, um Plakate für die bekannten Knorr's Suppen anzubringen. Der Text an jedem derselben war verschieden und es hat sich später herausgestellt, daß die Worte geheime Angaben für die deutsche Armee darstellen.

3. V. „3 Teller 10 Pf.“ bedeutete: Verborgene Batterien oder Verschanzungen 1½ Meilen südlich dieser Straße.

„3 Teller 20 Pf.“ auf einem anderen Blatt sollte heißen: Straßen und Flussbrücken in dieser Nachbarschaft sind unterminiert.

Der übrige Text auf dem Plakat war nach Bedarf verändert, um die Nähe von Proviantvorräten und den Verstand an Pferden anzugeben, der beschlagnahmt werden konnte.

Bei einem deutschen Offizier, der in den Gefechten bei Châlons gefangen genommen wurde, ist ein Notizbuch gefunden worden, worin die Bedeutung für jedes auf dem Knorr-Plakat befindlichen Wort verzeichnet war. Jetzt erst entdeckten die Franzosen den tieferen Sinn dieser Plakat-Reklame, und eine große Anzahl Soldaten wurde über das Terrain ausgegliedert, um die feindlichen Wegweiser herunterzureißen.

Man sollte es nicht für möglich halten, zu welchen dummen und blödsinnigenphantasien die Sucht verleitet, die deutschen Kriegsvorbereitungen vor dem neutralen Ausland herabzusehen.

### Kirchliche und Standesamtliche Nachrichten.

18. Sonntag nach Trinitatis.

#### Rammenau.

Beerdigt: Karl Ernst Wilhelm Werner, Gutsbesitzer O. P. Hermann, 75 J. 1 M. 15 L. alt, mit Predigt.

Großbreubitz.

Vorm. 8 Uhr: Kriegskommunion (insbesondere für die demokratisch eintretenden Rekruten, Freizeit und Landwirte und ihre Angehörigen).

Beerdigt: Max Richard Heller Retzki des Inf.-Reg. Nr. 103, 23 J. 9 M. 6 T. alt.

Wurzen.

Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Dienstag abends 8 Uhr: Frauvereins.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Bettelabend.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Jungfrauverein.

Schmölln.

Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst zum Begegnen des Kommandantenreiches.

Kriegsbesuch eröffnet Freitag, den 16. Okt.

Getauft: Frieda Hilda Lucas in Leubnitz; Michaelangelo Kurt Pietrobelli in Schmölln.

Beerdigt: Heinrich Arthur, Sohn des Dienstgebers Paul Reich in Demitz-Thumitz.

Wurzen.

Vorm. 1½ Uhr: Predigt.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 5 Uhr: Kriegsbesuch mit anschließender Beichte und Abendmahlstunde.

Herr Pastor Michaelis.

Montag, den 12. Okt., abends 8-10 Uhr: Zusammenkunft der weiblichen Jugend im Vereinshaus.

Mittwoch, den 14. Okt., Mädchenabend in Ringenhain.

Freitag, den 16. Okt., vorm. 8 Uhr: Beichte und Abendmahlstunde.

Herr Pastor Michaelis.

Das Wochenamt hat Herr Pastor Michaelis.

Getauft: Aus Niedernaukirch: Steinmeierohn Ernst Ernst Linker; Blumenreiterin geb. Helmut Rudolf Heinke; Waldarbeitersohn Emil Heidler; Lehrersohn Heinrich Günther Jubel; aus Oberneukirch 2. G. Fabrikarbeitersohn Gerhard Walter Schoppe; Nähersohn Winfried Hans Hartmann; Blumenreiterohn Leopold Rudolf Tiepe; aus Oberneukirch M. S.: Wirtschaftsberater.

### Aus Sachsen

Dresden, 9. Oktober. Von vielen, der in den Verlusten der Königl. Sächs. Armee als „vermisst“ gemeldeten, gelangt jetzt direkte Nachrichten aus der Kriegsgefangenschaft an die Angehörigen. — Für das Nachrichtenbüro Dresden, Königstraße 15, wurde die Kenntnis davon zur Verhinderung der Listen wichtig sein, da von den feindlichen Staaten noch keine Gefangenennlisten dem Deutschen Reich überwiesen worden. Um Benachrichtigung des Nachrichtenbüros mit genauer Angabe der Nummer, Truppenteils, ev. Verwendung und Aufenthaltsort wird gebeten.

Dresden, 9. Oktober. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer gestrigen Sitzung einstimmig 130000 Mk für die durch den Krieg bedingten außerordentlichen Ausgaben und zwar eine Million Mark für die laufende Unterstützung der Familien für Kriegsteilnehmer und 300000 Mk für Unterstützung von Arbeitslosen, sowie für unvorhergesehene Zwecke. Die Summe wurde zu Lasten der Anleihe bewilligt.

Marienberg, 9. Okt. Von Sturm zu Boden geworfen und erstochen. Die Stürme der letzten Tage haben im Erzgebirge ein Opfer gefordert. Die 64 Jahre alte Frau Gottschalk, die an Asthma litt, wurde bei einem solchen Anfall vom Sturm umgerissen. Da keine Hilfe zur Stelle war, konnte sich die Frau nicht erheben, so daß sie erstochen wurde. Sie wurde erst am andern Tage tot aufgefunden.

### Letzte Depeschen.

(Fortsetzung von Seite 3.)

#### Der Weltkrieg und die Missionen.

(W. T. B.) Halle a. d. S., 9. Oktober. Die 16 im deutschen Missionsausschuß verbündeten Missionsgesellschaften berieten am 7. und 8. Oktober vertraulich über den Krieg und die deutschen Missionen, über die Beteiligung nichtchristlicher Völker am Kriege, über die Finanzlage der deutschen Mission, über den Verkehr mit den Missionshöfen und die noch mögliche Fürsorge für die Missionare. Die Annahme englischer Sammlungen für die bedrängten kontinentalen Missionen wurde unter voller Würdigung der lauteren Bemühungen des Angebots einstimmig abgelehnt. Diese sollen der schwerbedrängten Pariser Mission zugewendet werden. Selbstverständlich sollen die auf einem Missionssfelde arbeitenden Missionare verschiedener Nationalitäten sich in bedrohter Lage gegenseitig helfen.

#### Die Entführer des Unterseebootes verhaftet.

Wien, 9. Oktober. (W. T. B.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Mailand: Die nach Spezia zurückgekehrten beiden Teilnehmer an der Fahrt des entführten Unterseebootes, der 2. Kommandant Ingenieur Koch und der Elektriker Basallo, sind verhaftet worden.

### Das Zusammenlesen der Zeitung

Ist immer noch hier und da in Gebrauch. Ist denn die geringe Auflage, die das Abonnement ausmacht, wirklich so fühlbar, daß sich noch mehrere Familien darin teilen müssen? Das Zusammenlesen gibt stets Veranlassung zu Berger und Unzufriedenheit. Entweder erhält man die Zeitung verspätet, versäumt eventuell wichtige Termine und vergleichen und erfährt die interessanten Kriegsnachrichten erst, wenn sie veraltet sind. Oder man liest noch einige Tage die Zeitung nochmals, um irgend etwas erneut nachzulesen, und muß dann die Entdeckung machen, daß sie nicht mehr vorhanden oder noch nicht zurück ist. Alle solche kleinen Missstimmungen lassen sich vermeiden, wenn jede Familie ihre eigene Zeitung hält. Wer also hinsichtlich der Zeitung sein eigener Herr und von niemand abhängig bleiben will, der versäume nicht, sich für seinen Haushalt ein eigenes Exemplar unserer Zeitung zu bestellen.

#### Bischöfswerda.

Becken f. die Viehbestädtigkeit im Kriegszeit. Vorm. 8 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl.

Herr Oberpfarrer Schulze.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst.

Herr Oberpfarrer Schulze.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst in der Gottesackerkirche.

Herr Pastor Hennig.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Kriegsbesuch mit anschließendem Abendmahlstunde.

Herr Oberpfarrer Schulze.

Freitag, vorm. 10 Uhr: Beichtstunde.

Herr Oberpfarrer Schulze.

Die Amiswoche hat Herr Oberpfarrer Schulze.

Kirchlicher Verein.

Christlicher Verein junger Männer.

Sonntag, nachm. 11 Uhr: Bläßfindungsübung;

abends 8 Uhr: Bettelabend.

Sonntagsverein junger Männer.

Wochend 8 Uhr: Versammlung im Diakonissenheim.

Frauen- und Jungfrauenverein der Gustav Adolf-Schule: Dienstag, den 13. Okt., abends 8 Uhr im Saalhof zur Sonne, 2. vaterländischer Abend.

Die Angehörigen von Kriegern werben gebeten, möglicke Abklärung wegen dem Pfarramt davon Mitteilung zu machen.

Getauft: 4. Okt. Albert Eduard Kiesling, Dreher hier, mit Frieda Maria Helene Neumann.

Getauft: Elsa Charlotte Jürgensdal,

Gen. Helene Neumann.

Beerdigt: 4. Okt. Marie Linda Koenig, Glasmacherschüler hier, 1 J.

#### Sonneberg.

Sonneberg.